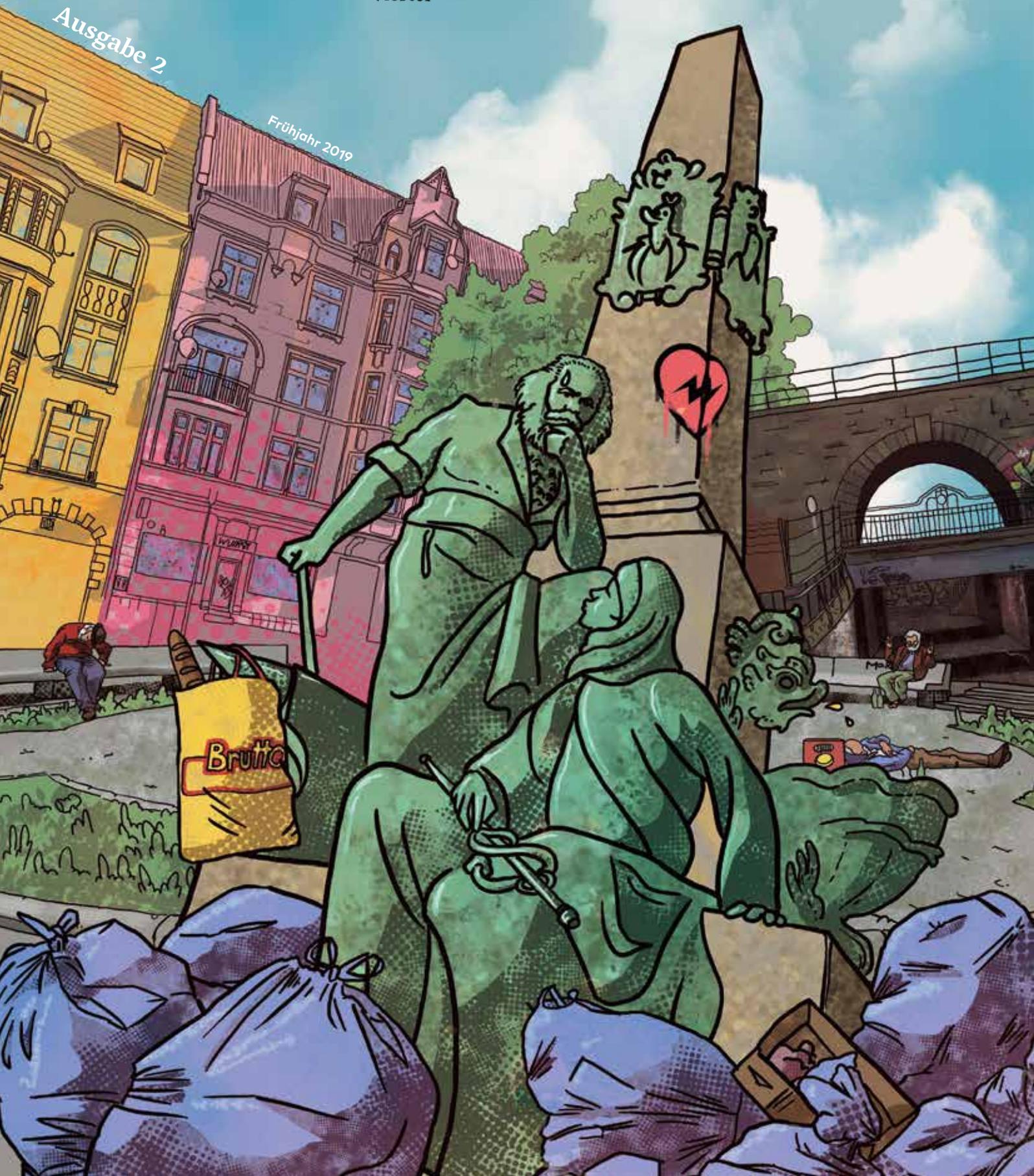


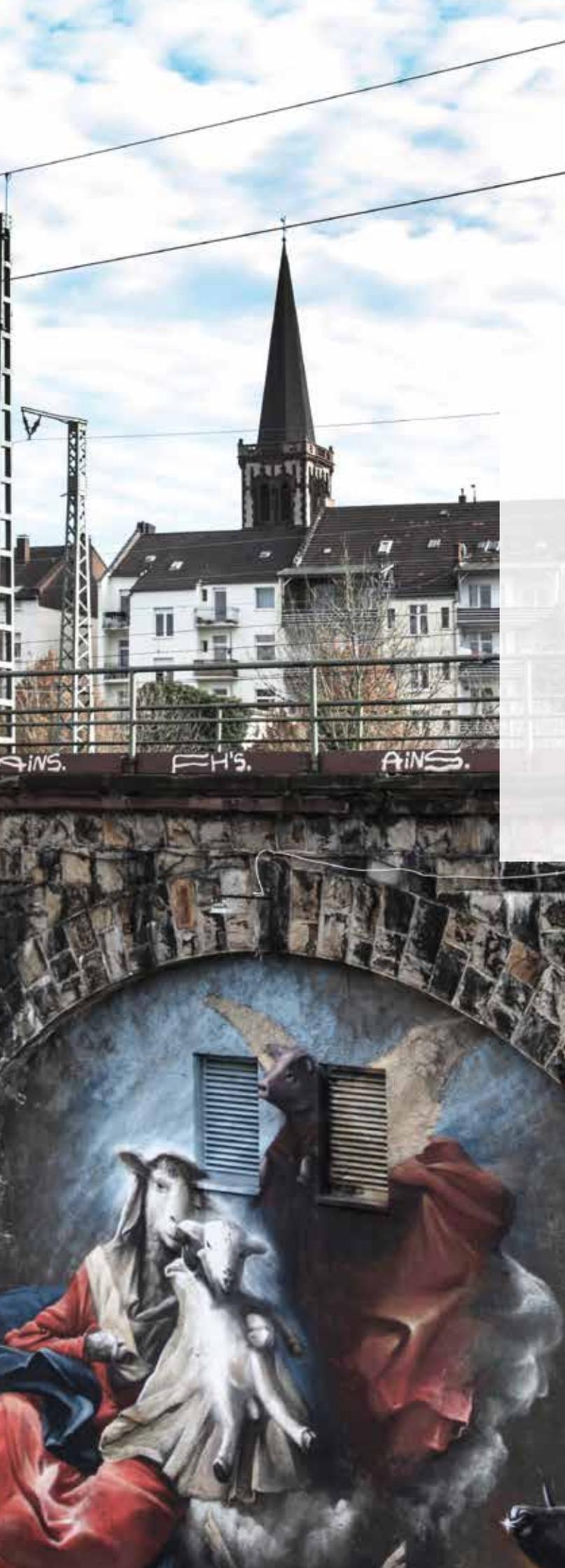
089magazin wehringhausen

Viertel Kreativ-Szene Soziales

Ausgabe 2

Frühjahr 2019





**anders.
liebenswert.
kreativ.**

**WILLKOMMEN IN
WEHRINGHAUSEN**

WIR SIND EIN
TEIL DAVON



WWW.WOHNUNGENINHAGEN.DE

Vorne weg

A

Is wir am 8. September im vorigen Jahr das „089magazin wehringhausen“ in einer Auflage von 2.500 Stück auf den Weg brachten, konnte Natalie, auf deren erfolgreicher Bachelor-Arbeit an der Fachhochschule Dortmund diese erste Nummer des Magazins ja beruhte, nicht ahnen, wie positiv, fast überschwänglich, die Reaktionen im Quartier und weit darüber hinaus sein würden.

Von „Mir wurde richtig warm ums Herz und ich kriegte Heimweh“, „Äußerst professionell gemacht“, „Das bringt echt was“ und „Da habt ihr ein wirklich gutes Heft gemacht“, „Problembewusst mit positiver Absicht“ bis hin zu „Viel zu männerlastig“ (in Bezug auf Fotoauswahl und Textinhalte) reichten die Rückmeldungen. Ja sogar ein Fläschchen Sekt von der Nachbarin stand vor der Tür.

Nicht nur aus Wehringhausen kam Zuspruch. Vom Matterhorn aus Zermatt: „Supi“; aus Münster in Westfalen: „Wirklich beeindruckend vielfältiges Magazin, durchaus kritisch mit liebevollem Blick auf den Stadtteil“; aus Olching bei München: „Meine Oma hat in der Roonstraße gewohnt, gibt es eigentlich die Bäckerei Grothe in der Lange Straße noch?“ Das „weiteste“ Exemplar ging nach Sydney in Australien. Zu Günter, der am Buschey aufwuchs, bevor er 1958 ans andere Ende der Welt auswanderte.

Die lokalen Medien – von Wochenkurier bis Radio Hagen – berichteten ausführlich, wohlwollend und lobend. Danke! Der Landtagsabgeordnete Wolfgang Jörg ließ sich mit seinen Parteifreunden und Spitzenbeamten der Stadt „damit“ vor dem Brunnen auf dem Bodelschwingplatz in Großformat ablichten. Und Natalie durfte sich schließlich sogar in der WDR-Lokalzeit in einem für Wehringhausen werbenden Beitrag zeigen. Nicht schlecht, Herr Specht.

Natalie und ich stellten „089“ und die damit verbundenen Ideen und Absichten für den Stadtteil auch in einer Sitzung des Kultur- und Weiterbildungsausschusses des Stadtrates vor. O-Ton eines Mandatsträgers: „Sowas schönes möchten wir in Eilpe auch haben!“ Ein dickes Lob kam vonseiten der Kulturdezernentin Margarita Kaufmann für das breite Engagement im Stadtteil und die vielen bei uns schlummernden kreativen Talente. Von den 40 Exemplaren, die an die Mitglieder der Bezirksvertretung Mitte gingen, haben wir allerdings bis heute nix gehört...

Der Erfolg der „NR. 1“ ermutigt schließlich einen Kreis von 16 Menschen aus unserem Stadtteil – vorwiegend junge(!), drei „mittelalterliche“ und auch zwei „asbach-uralte“ –, sich als Redaktion für eine zweite Ausgabe ab Oktober 2018 regelmäßig zu treffen. Grundverständnisse, Ziele und Ansprüche, Machbarkeiten, mögliche Themen wurden diskutiert und aus 29 (!) Vorschlägen basisdemokratisch nach der „Pünktchenklebemethode“ schließlich zehn für ein neues Heft ausgewählt. Und los geht's:

Für die journalistische Grundberatung, Überarbeitung der Texte und allgemeine Organisation gewinnen wir Jan Eckhoff und die gestalterische Arbeit legen wir in die bewährten Hände von Natalie Potulski. Wir finden auch, dass Titel und Rückseite unserem Illustrator Maik Fraisler wieder gut gelungen sind. Die leichten Veränderungen des „Handwerk-Schmieds“ und des göttlichen „Handel-Merkurs“ am Dreikaiserbrunnen sind ganz dezent und fast unauffällig. Oder?

Unser Gemeinschaftsergebnis legen wir als „089magazin wehringhausen – Ausgabe 2“ hiermit der – hoffentlich wieder geneigten – Nachbarschaft im Stadtteil vor. Dabei sind wir natürlich wieder jeder Art von konstruktiver Kritik und weiterführenden Anregungen gegenüber äußerst offen und empfänglich. Wobei sich von selbst versteht, dass die einzelnen Texte und Beiträge die Meinung ihrer Autorinnen und Autoren wiedergeben und nicht immer zwangsläufig die Meinung der Herausgebenden oder gar der gesamten Redaktionsgruppe. Aber noch was ganz Wichtiges zum Schluss: Mit der Bewilligungssumme des „Verfügungsfonds“ der „Sozialen Stadt Wehringhausen“ waren die Kosten für unsere „NR. 2“ lange nicht gedeckt. Wir danken daher der EWG und unserem Druckpartner Domröse sowie den vielen Sponsoren aus dem Stadtteil für ihre großzügige Unterstützung. Die Stadtteil-Sponsoren findet ihr in der Mitte des Magazins, auf dem von Ina Flack so liebevoll gestalteten, stilisierten Stadtplan. Weil wir uns als sozio-kulturelles Projekt im Stadtteil und nicht als kommerzieller Werbeträger verstehen, haben wir uns für diese Form entschieden. Nochmal: herzlichsten Dank!

Dank gilt natürlich auch allen, die mit Tipps, Gedanken, Ideen, Fotos, Texten oder Beiträgen am Produkt „089magazin wehringhausen – Ausgabe 2“ mitgewirkt haben. War es auch nicht immer ganz unkompliziert für uns „Zeitungsmacher-Amateure“, großen Spaß hat es gemacht. Die Mühe hat gelohnt, vor allem wenn man/frau das fertige Produkt in der Hand hält. Und vielleicht gelingt uns ja im Herbst 2019 auch eine „NR. 3“...

mivo
im Februar 2019



Inhalt

06 Neue Läden in Wehringhausen

Der Wandel im Viertel zeigt sich auch in seinen Schaufenstern: Mehreren Leerständen wurde neues Leben eingehaucht.



14 Wehringhausen und das „Neue Bauen“

Vor 100 Jahren wurde in Weimar die Kunstschule „Bauhaus“ gegründet. Auch im Viertel hat sie Spuren hinterlassen.



27 Alfred Spinn! Alfred, wer?



28 40 Jahre QuadruX

Seit vier Jahrzehnten versorgt QuadruX das Viertel mit Büchern und vielem mehr.



36 Auf Schienen durch Wehringhausen

Eine Erinnerung an die Straßenbahn.



50 Wehringhausen trifft sich

Es wird viel über die Leute geredet, die sich an der „Bohne“ treffen. Unsere Autorinnen haben mit ihnen gesprochen.



70 Die Pelmke

Drei Wehringhauserinnen erzählen von „ihrem“ zweiten Wohnzimmer im Viertel.



60 Allah, der Allmächtige: Weltanschauungen in Wehringhausen

Woran glaubt Wehringhausen? Wir stellen verschiedene Ansichten vor.



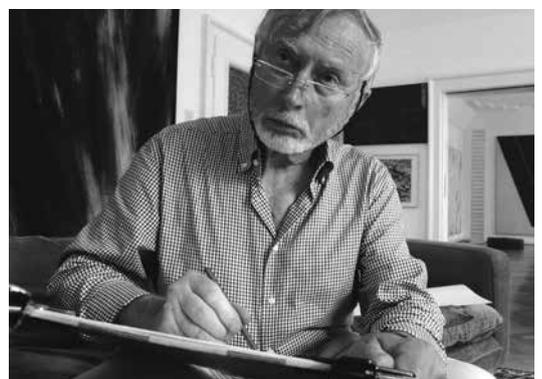
78 Pelmke Noisette

Sechs Jahre lang lockte eine ganz besondere Konzertreihe in die Pelmke. Jetzt wurde sie eingestellt.



84 Rolf Escher

Der bekannte Grafiker und Professor Rolf Escher ist ein „berühmter Kopf“, der aus unserem Viertel stammt.



90 Impressum

90 Danksagung

Einkaufst du noch oder shoppst du schon?

Neue Läden in Wehringhausen



Der Wandel in Wehringhausen zeigt momentan seine ersten Früchte. Nicht nur, dass viele Häuser mittlerweile durch die Förderung im Rahmen des Fassadenprogramms in neuem Glanz erstrahlen, auch in den Ladenlokalen entlang der Lange Straße – und nicht nur dort – tut sich so einiges.



Von
Maik Schumacher (Quartiersmanager)

Fotos
Jan Eckhoff (07, 09, 12), Bernd Röttgers (11),
Maik Schumacher (13)



„Neue Geschäfte in Wehringhausen“ heißt das Thema, über das ich in dieser Ausgabe des O89magazin berichten möchte, denn als Mitarbeiter des örtlichen Quartiersmanagements beschäftige ich mich unter anderem mit dem sogenannten Leerstandsmanagement. Das bedeutet, dass wir die Eigentümer von Häusern mit leerstehenden Ladenlokalen und potentielle gewerbliche Mieter zusammenbringen.

Die ich selber in Wehringhausen lebe, nutze ich die Angebote der Geschäfte auch privat. Klar, dass ich da gerne etwas zu den Entwicklungen schreibe. Doch zunächst einmal ganz nüchtern betrachtet, geht es in Stadtteilen wie Wehringhausen aus planerischer Sicht darum, die Nahversorgung der Bevölkerung mit Gütern des „täglichen und periodischen Bedarfs“ zu decken: Die Menschen sollen sich vor Ort auf kurzen Wegen mit dem Nötigsten versorgen können. Neben Lebensmitteln sind dies auch Dinge wie Drogerieartikel, Zeitschriften, Tabak und einige besondere Dienstleistungen, etwa Frisöre, Versicherungen oder die Post. In Wehringhausen kann man in der Hinsicht von einer recht komfortablen Situation sprechen, denn viel ist fußläufig erreichbar, vor allem, wenn man zwischen Bergischem Ring und Palmkestraße wohnt. Und selbst am Westrand Wehringhausens, also einige hundert Meter entfernt vom Zentrum rund um den Wilhelmsplatz, ist der Kaufpark nahe. Um den reinen täglichen Bedarf zum Überleben zu decken, muss Wehringhausen also nicht verlassen werden. Doch das Viertel ist sogar schon einen Schritt weiter. Hier kann man es sich richtig gut gehen lassen und sein Geld auch für mehr als bloß Überlebenswichtiges ausgeben.

Dekoration-, Schmuck- und Bekleidungsgeschäfte, ein Kinderschuhladen und auch einige spannende Second-Hand-Läden, die „wehringhausen-typisch“ natürlich eine musikalische Ausrichtung haben und Platten, Hifi-Geräte sowie Musikinstrumente anbieten, gibt es schon länger. Doch es gibt auch neues und noch mehr ist in Planung.

Zu den Neuen im Viertel gehört „Onkel Jo sein Laden“, der nach jahrelangem Leerstand ein großes Ladenlokal in der Lange Straße 24 wiederbelebt hat. Mit nachhaltig produzierter und qualitativ hochwertiger Mode führt Johannes Müller ein Angebot, das als die krasse Gegenseite zu Ketten wie „Primark“ verstanden werden darf. Doch Johannes, dessen Laden zuvor in der Fußgängerzone in der Hagener City zu finden war, ist nicht nur Gewerbetreibender: er engagiert sich auch ehrenamtlich für die Initiativen „Food sharing“ und „HAtopia“, und bietet in seinem Geschäft einen sogenannten „Fairteiler“ an, in dem „gerettete“ Lebensmittel (also solche, die zwar noch absolut gut genießbar sind, aber im normalen Handel nicht mehr verkauft werden) kostenlos abgeholt werden dürfen.



→ In „Onkel Jo sein Laden“ verkauft Johannes Müller (rechts) nachhaltige Mode. Auch ein „Fairteiler“ für gerettete Lebensmittel befindet sich im Laden.



Den sehr gut nach Wehringhausen passenden Anspruch an einen nachhaltigen und ressourcenschonenden Konsum teilen auch andere neue Geschäfte. So hat direkt neben Jo in der Lange Straße 22 kürzlich das „No. 2“ eröffnet. Hier gibt es ausgewählte Second-Hand-Mode, die alleine schon dadurch nachhaltig wird, dass gute Kleidung nicht im Müll landet, sondern weiter genutzt wird. Frauke Bobber, die das „No. 2“ zusammen mit Ursula Patzkies betreibt, erzählt, dass ihr Geschäft aber nicht nur eine Fundgrube für aktuelle und hochwertige Mode sei, sondern dort auch Accessoires, Kleinmöbel, Kurioses und Dekoratives zu finden seien. Naturgemäß wechselt die Auswahl ständig und wird von der ganz persönlichen Note der Besitzerinnen bestimmt.

Und auch der Ansatz von Jens Walther hat das Prädikat „Nachhaltig“ verdient. Jens hat vor wenigen Wochen in der Moltkestraße, gleich links neben „dem Netto“, seine Schmuckmanufaktur eröffnet: „Für mich war bei meinen Umzugsambitionen der Stadtteil Wehringhausen ein ganz klarer Favorit. Hier tut sich was und mir gefällt das Umfeld aus Händlern, Aktiven und Engagierten.“ Das Ladenlokal ist ein gutes Beispiel für raffinierte Gestaltung: Ein charmanter Eingangsbereich mit Tischen und schicken Stühlen wird eingefasst von einer Möblierung aus OSB-Platten, die im krassen Kontrast zum Glanz der von Jens Walther hergestellten Schmuckwaren steht. Das ist nicht nur sehens-, bummeles- und einkaufenswert – hier kann man sogar selbst erleben, wie Schmuckmachen funktioniert. Denn im Geschäft werden regelmäßig verschiedene Workshops zum Thema angeboten.

Und eine ganz besondere Neueröffnung – auch in Sachen Nachhaltigkeit – hat es am 1. Februar in der Lange Straße 46 gegeben. Hier hat Roman von „HAtopia“ einen Umsonstladen eröffnet. Und umsonst bedeutet wirklich umsonst: Dort kann man tatsächlich einfach Dinge mitnehmen, die einem gefallen. Das Ganze ist natürlich keine Einbahnstraße und funktioniert nur über Romans Engagement und die Mitwirkung ehrenamtlicher, die sich dem Gedanken verschrieben haben, dass ein gutes Leben nicht unbedingt mit viel Besitz und Geld zu tun haben muss. Daher ist der Laden auch auf Spenden angewiesen. Auch die Kooperation mit dem schräg gegenüber liegenden Repaircafé hilft bei der Verwirklichung der Vision, denn dort können auch mal vermeintlich kaputte Dinge hergerichtet werden, die dann ihren Weg in den Laden und schließlich zu neuem Nutzen finden. Darüber hinaus dient der Umsonstladen auch als Basis für „HAtopia“, will Initiativen, Vereine und Leute, die sich einer sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Lebensweise verpflichtet fühlen, verbinden.

→ **Ursula Patzkies (links) und Frauke Bobber verkaufen im „No. 2“ hochwertige Produkte aus zweiter Hand.**





→ Jens Walther ist mit seinem Goldschmiede-Atelier ins Viertel gezogen.

Und es tut sich noch mehr, für einige zum Redaktionsschluss noch leerstehende Läden gibt es bereits Perspektiven: So sind für die Läden in der Lange Straße 40 und 42 – beide Gebäude wurden von der städtischen Tochtergesellschaft HEG gekauft und werden aktuell noch saniert – bereits Nutzungen angepeilt, über die man sich sicherlich freuen wird. Und auch das ehemalige Reformhaus am Wilhelmsplatz hat endlich eine neue Nutzung gefunden: Hier wird sich bald ein Frisörsalon ansiedeln, in dessen „Barbershop“ auch dem gepflegten Hipster-Bart die angemessene Aufmerksamkeit zukommt. Ebenso wird derzeit ein Ladenlokal für einen „Unverpacktladen“ gesucht. Damit wäre Wehringhausen dann noch ein ganzes Stück weiter nachhaltig – Daumendrücken ist also angesagt!

Es ist nicht neu, das Wehringhausen als alternativ und in dem Sinne auch als Innovativ gilt und Gründer anzieht, die hoffen, hier auf ein günstiges Umfeld zu treffen. Die neuen Geschäfte füllen das Image des Stadtteils auch mit konkretem Inhalt: Alternative, ökologische und sozial engagierte Gewerbetreibende schaffen hier ein in Hagen einzigartiges Angebot und setzen ein Gegengewicht zu den Handelsketten in der Innenstadt. Was viele nicht wissen, aber zum Gelingen und der Stimmung vor Ort beiträgt, ist die Händlergemeinschaft „Wir in Wehringhausen“, die gemeinsam Aktionen wie die beliebte „Nacht der langen Tische“ organisiert, sich regelmäßig austauscht und auch für neue Gewerbetreibende immer mit Rat und Tat bereit steht.



Mit meiner Arbeit als Quartiersmanager befinde ich mich im regen Austausch mit den Händler*innen, denn auch diese haben stets gute Ideen, was die gewerbliche Nachbarschaft bereichern könnte. Die Geschäftsleute haben ihre Ohren ganz nah an den Bedürfnissen der Menschen im Viertel; bei meiner Arbeit erreichen mich im Rahmen des „Leerstandsmanagements“ Anfragen von Interessierten Gewerbetreibenden. Und dabei wird stets wieder deutlich: Wehringhausen hat das Potential, sich als sozial und kulturell engagiertes Quartier auch im Bereich des Handels und des Handwerks weiterzuentwickeln und Individualist*innen mit nachhaltigen (Geschäfts-)Ideen und Überzeugungen anzuziehen. Gefragt sind aber auch die Menschen, die in Wehringhausen, in Hagen und vielleicht sogar darüber hinaus leben: Nur wenn die lokalen Angebote auch genutzt werden und das Geld vor Ort auszugeben wird, anstatt dem Reiz schnöder Online-Schnäppchen zu erliegen, klappt es auch mit einem guten Leben entlang der Lange Straße und darüber hinaus! ←



Wehringhausen und das „Neue Bauen“

Ein architekturgeschichtlicher Streifzug

Wer in den ersten Wochen des Jahres 2019 in Kulturmagazinen blätterte oder Ausstellungsübersichten zur Hand nahm oder wer zum Beispiel im Januar über eine der weltwichtigsten Möbelmessen – in Köln – flanierte, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass mindestens „halb Deutschland“ im Bauhaus-Fieber steckt. Natürlich sprechen wir hier nicht über einen einschlägig bekannten Selbstermarkter, der in Eckesey eine Filiale betreibt, sondern über die legendäre Design- und Architekturhochschule, die ab 1919 zunächst in Weimar, später dann in Dessau und zuletzt in Berlin existierte. Gegründet wurde sie von Walter Gropius.



Von

Michael Eckhoff (Stadtheimatspfleger)

Fotos

Michael Eckhoff (15, 17, 21), Archiv Hagener Heimatbund (19), Frank Raderschatt (23), Claudia Eckhoff (25)



100

„100 Jahre Bauhaus“ – Feierlichkeiten, Workshops, Vorträge, Ausstellungen, Führungen etc. gibt es zu diesem Thema in den kommenden Monaten in etlichen Städten. Auch Nordrhein-Westfalen sieht sich als „Bauhausland“, eine der zentralen Rollen spielt hierbei Hagen. Dies hat mit dem Kunstmäzen und Museumsgründer Karl Ernst Osthaus (gestorben 1921) zu tun. Er schuf ab 1902 mit seinem privaten Museum „Folkwang“ an der Hochstraße eine Einrichtung, die sich schnell zu einem der bedeutendsten Museen für zeitgenössische Kunst in Deutschland entwickelte. Doch Osthaus sammelte nicht nur Gemälde und Druckgrafik, sondern ebenso Kunsthandwerk. Überdies bemühte er sich um die Gründung einer speziellen Ausbildungsstätte („Folkwang-Schule“) und um die Förderung avantgardistischer Architektur.

Van de Velde, Behrens und Gropius

Ab 1906 besaß Osthaus vor den Toren der Stadt – am Rand von Eppenhausem, im Bereich der Haßleyer Straße/ Stirnband („Hohenhagen“) – ein riesiges Grundstück, das als „Experimentierfeld modernen Bauens“ dienen sollte. Herausragende Architekten, die sich einem neuen Stil jenseits von Historismus und Jugendstil verpflichtet fühlten, wurden eingeladen, sich mit Entwürfen zu beteiligen. Zwei, die am Anfang Hohenhagens standen, waren die „Urväter“ des modernen deutschen Designs: Henry van de Velde (in Hagen unter anderem Architekt des „Hohenhofs“, 1906/08) und Peter Behrens (beispielsweise Architekt der Villa Cuno, 1909/10, und des Krematoriums, 1905/07).

Beide waren eigentlich Maler und haben sich um 1900 autodidaktisch zu Architekten entwickelt. Als einflussreiche Leiter kunstgewerblicher Schulen in Weimar (van de Velde) und Düsseldorf (Behrens), als Publizisten und führende Mitglieder des Deutschen Werkbundes, aber auch als Baumeister und als Designer prägten sie eine ganze Generation avantgardistischer Formgestalter. Im Jahr 1907 wurde Peter Behrens künstlerischer Chefberater der AEG, was seine deutschlandweite Bedeutung noch einmal erheblich stärkte.



Osthaus stand mit Behrens und van de Velde in mannigfaltigem Kontakt. Er war es auch, der einen jungen und offenbar recht talentierten Mann an Behrens vermittelte: Walter Gropius. Osthaus und Gropius hatten sich 1908 in Spanien kennen und schätzen gelernt. Gropius stammte zwar aus einer alten Architektenfamilie, doch er hatte zu diesem Zeitpunkt sein Architekturstudium „geschmissen“, weil ihm die Ausbildung akademisch erstarrt vorkam. Im Berliner Büro von Behrens, wo just zwei Villen für Osthaus geplant und erstellt wurden (neben der Villa Cuno noch die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Villa Schröder an der Haßleyer Straße), wurde der junge Gropius mit zahlreichen neuen Ideen „konfrontiert“. Auch zwei weitere spätere Superstars der modernen Architektur, Le Corbusier und Mies van der Rohe, waren damals in Behrens' Büro tätig. Die Hagener Villa Cuno war von ihrem Erscheinungsbild her 1910 die mit Abstand modernste Villa im gesamten Westdeutschland, ein Bauwerk fast wie von einem anderen Stern.

Gropius war eine Zeitlang an ihr als Bauleiter beschäftigt – und verkrachte sich dabei mit Behrens. Ohne Behrens, aber mit Unterstützung von Osthaus, schaffte Gropius wenig später den Durchbruch. In Hagen war er in den Folgejahren unter anderem als Architekt von Häusern in der geplanten Gartenstadt Ernst vorgesehen. Die Idee hier: Um der riesigen Nachfrage nach Wohnraum Herr werden zu können, sollte er funktionalistisch gestaltete Häuser errichten, bei denen er eine standardisierte, quasi industrialisierte Ausführungsweise zugrunde legen wollte. Die Pleite der Gartenstadtgesellschaft und ab 1914 der Erste Weltkrieg machten eine Umsetzung unmöglich.

Als der Erste Weltkrieg vorbei war, stand die zuvor von van de Velde in Weimar geleitete Kunstgewerbeschule ohne Direktor da (als Ausländer hatte der Belgier nicht mehr in Deutschland leben können). Gropius wurde, tatkräftig unterstützt von Osthaus, sein Nachfolger. Doch gemäß des „revolutionären Geistes“ jener Epoche begnügte er sich keinesfalls mit einer „einfachen“ Übernahme. Vielmehr war ihm daran gelegen, die gesamte künstlerische Ausbildung zu reformieren. In Anlehnung an mittelalterliche Bauhütten, in denen es darum gegangen war, gemeinsam ein besonderes Bauwerk zu verwirklichen, nämlich die Kathedrale, nannte er seine neue Einrichtung „Bauhaus“.

→ **Karl Ernst Osthaus**
förderte schon früh wichtige
Künstler des „Bauhaus“.



In Weimar war das Bauhaus, dessen noch von van de Velde entworfene Schulgebäude heute zum Weltkulturerbe der Menschheit zählen, zunächst noch stark von esoterischen, expressionistischen und handwerklichen Leitideen durchdrungen. Dennoch war es absolut revolutionär. Frauen waren „ohne Wenn und Aber“ erwünscht. Ebenso Partys und Experimente oder Tanz und Metallgestaltung. Eine völlig neue Form der Ausbildung gehörte zum Kern des Ganzen, wobei sich die Professoren „Meister“ nannten. Das, was viele Menschen mit dem Bauhaus verbinden, nämlich eine rational-funktionalistische Gestaltung mit „weißen Wänden“, einer „Diktatur des rechten Winkels“ und mit Flachdächern, ist eine Entwicklung, die vor allem mit dem 1924 erfolgten Umzug nach Dessau zu tun hat. Hier, in der Industriestadt, wurde der „Mythos Bauhaus“ sozusagen perfektioniert und in vielen Beispielen exemplarisch realisiert.

Blick auf Wehringhausen

Aber das „Neue Bauen“ der 1920er Jahre umfasste eben nicht nur Rationalismus, „weiße Bauten“ und „rechte Winkel“, sondern durchaus auch Ziegelbauwerke. Zum Tragen kam in dieser Zeit außerdem endgültig die Erkenntnis, dass Beton, Glas und Stahl die Werkstoffe der Zukunft sein würden. Stilistisch spielte zum einen der Bauhaus-Einfluss eine Rolle, zum anderen aber auch der Expressionismus/Art Deco sowie der Traditionalismus/Heimatstil. Städtebaulich löste man sich völlig von der Karreeform der Jahrhundertwende (die Blöcke dieser Epoche prägen bis heute Wehringhausen) zugunsten von Wohnhöfen (teils nach Wiener Vorbild), Zeilenbebauungen und durchgrüneten Siedlungen (Gartenstädten).

Die Hagener Architekten blieben natürlich nicht unbeeinflusst. Das zeigt sich ganz besonders ausgeprägt bei dem Peter-Behrens-Schüler Leopold Ludwigs. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich (1916 verstorben) hatte er 1907 in der Volmestadt ein Architekturbüro gegründet, das sich schnell einen herausragenden Ruf erwarb.

Auch in Wehringhausen bzw. im Randbereich der einstigen Landgemeinde gibt es mehrere auffällige Bauten des Büros Ludwigs, so das mehrgeschossige Mehrfamilienwohnhaus des Bäckermeisters Lemmertz, Wehringhauser Straße 13, aus dem Jahr 1913, sodann das dem sehr frühen Expressionismus zuzurechnende Speditionsverwaltungsgebäude Lehnkering/Schenker in Kückelhausen, Berliner Straße 14 (1911, Foto S. 21) sowie die ebenfalls zum Expressionismus zählende Villa Funcke, Stadtgartenallee 1/1a (1925). An all' diesen Bauten finden sich die für Leopold Ludwigs typischen Kreis-Quadrat-Motive, die sich vor dem Ersten Weltkrieg auch oft in Entwürfen seiner Lehrer Peter Behrens und J.L.M. Lauweriks fanden. Ludwigs erhielt zudem in den 1920er Jahren mehrere Aufträge der Konsumgenossenschaft Vorwärts-Befreiung, zum Beispiel in Hohenlimburg, jedoch nicht für die Wehringhauser Konsum-Filiale, Bismarckstraße 27/29. Dieses Haus fußt stattdessen auf einem aus der Mitte der 1920er Jahre stammenden Entwurf eines anderen damals recht aktiven Hagener Architekten – Ernst Kohlhage. Der Architekt entwarf in den 1920er Jahren unter anderem die Villen Uhlandstraße 4 und Dömbergstraße 23.

Zu seinen ersten Entwürfen überhaupt gehörte die Villa Buscheystraße 45, errichtet 1908 im Auftrag des Stahlwerke-Eigentümers Otto Elbers; an diesem Bauwerk zeigt sich ein reich verzierter Eingang, der stilistisch dem frühen Expressionismus zuzuordnen ist. Von Kohlhage gibt es zudem eine eher funktional-sachliche Siedlung in Wehringhausen – an der Henschelstraße/Ecke Palmkestraße (Foto S. 23); Auftraggeber war hier 1926 die Hagener Straßenbahn AG.





Ähnlich bedeutungsvoll wie Kohlhage war für Wehringhausen auch August Keydel. Dieser Architekt gehörte – als Werkbund-Mitglied – ebenso wie Ludwigs zum „Osthaus-Kreis“. Zu Beginn seiner Karriere entwarf Keydel viele Industriellenvillen, etwa am Bollwerk in Dahl. In den 1920er Jahren war er eine Art Haus- und Hof-Architekt der Eisenbahner-Wohnungsgenossenschaft (EWG). Zwischen 1926 und 1929 errichtete sie mehrere modern-sachliche Wohnhauskomplexe in Wehringhausen, die meist aber auch auffällige, expressionistische „Klinker-Fassaden-Details“ enthalten – etwa an der Roonstraße und an der Eugen-Richter-Straße 20–30/Gutenbergstraße 19.

Noch stärker als die Keydel- oder Kohlhage-Bauten zeigen sich die Wehringhauser Entwürfe Peter Wiehls vom Einfluss des „Neuen Bauens“ à la Bauhaus geprägt. Er entwarf im Auftrag der erst 1919 gegründeten HGW im Eckbereich Eugen-Richter-/Pelmke-/Siemensstraße am historischen Standort der früher wichtigen Tacke-Höfe einen gestaffelten Wohnblock, der 1929 fertiggestellt werden konnte. Genau aus dieser Zeit stammt im Kern außerdem das sogenannte Rolandhaus, Augustastraße 9–13; im Prinzip folgt es einem Entwurf von Ewald Wachenfeld, doch aufgrund von Bombenzerstörungen war ein Wiederaufbau notwendig, den Leopold Ludwigs leitete. Von Wachenfeld stammt überdies ein gleichermaßen vom Bauhaus und Expressionismus geprägtes Ensemble im Eckbereich Eugen-Richter-Straße 46+48/Borsigstraße 16+18/Siemensstraße (Foto S. 15). Der mit Treppengiebeln und mehreren Skulpturen ausgestattete Wohnblock entstand in der Zeit um 1930 im Auftrag des Hagener Bau- und Sparvereins. Noch drei Wehringhauser Einzelbauten im „Geist einer frühen Moderne“ wollen wir an dieser Stelle nicht vergessen: die von Henry van de Velde entworfene Villa Springmann, Christian-Rohlf's-Straße 49 (Baujahr: 1911, Foto S. 17), das ebenfalls von ihm entworfene Gärtnerhaus der einstigen Villa von Theodor Springmann, Am Waldhang (1914), sowie das „Akku“-Verwaltungsgebäude, Dieckstraße 42 (Architekt Winkler, 1915). Auf dem Akku-Gelände befand sich übrigens auch – seit 1904 – das einzige jemals von van de Velde geplante Industriebauwerk (ursprünglich errichtet von der Machetenfabrik Vorster, es ist kriegszerstört).

Architekturhistorisch interessant scheint auch der Toilettenanbau der früheren Pelmkeschule (heute Kulturzentrum Pelmke) zu sein – dem Vernehmen nach ist dies ein Entwurf aus der Zeit um 1930 von Günther Oberste-Berghaus, der eine ausgesprochene Affinität zum Bauhaus gehabt hat.

Last not least soll noch ein Bauwerk erwähnt werden, das zwar aus dem Jahr 1924 stammt, stilistisch aber eher dem Traditionalismus / Heimatstil verpflichtet ist: die frühere Klöckner-Direktorenvilla an der Schumannstraße, Hausnummer 8/10 (Architekten: Max und Hans Woltmann).



Die Dreiteilung

Im Jahr 1887 wurde der bis dahin recht große Landkreis Hagen geteilt: in einen kleineren Kreis Hagen, in einen neuen Kreis Schwelm und in den Stadtkreis Hagen. Die Volmestadt hatte zu diesem Zeitpunkt gut 30.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Als Stadtteile gehörten seit 1876 Eilpe (samt Selbecke) und Wehringhausen (samt Kuhlerkamp) zu Hagen. Ziemlich genau ein Jahr nach der Kreisteilung fertigte der vereidigte Landvermesser Betz eine Stadtkarte an, die recht gut Aufschluss gibt über die städtebauliche Situation in der Volmestadt und somit auch in Wehringhausen. Die Wehringhauser Wohnbebauung konzentrierte sich 1888 auf vier Bereiche:

1. entlang der heutigen Södingstraße (damals: Neue Friedrichstraße) und somit zwischen der Schwenke und dem seit 1810 genutzten Buscheyfriedhof,
2. rund um die Wehringhauser Straße (mit einem eindeutigen Schwerpunkt am heutigen Bodelschwinghplatz),
3. im „Geviert“ von Palmke-, Bleich- und Bachstraße,
4. an der unteren und oberen Rehstraße.

Im Bereich der Lange Straße, die immerhin schon bis zur Palmkestraße führte, sowie rund um den heutigen Wilhelmsplatz, an der Buscheystraße (ein Feldweg) und an ihrer seinerzeitigen Fortsetzung, 1888 Feldstraße geheißen, standen damals nur vereinzelt Bauten. Von der für Wehringhausen charakteristischen Karree-, also Blockbebauung, so wie wir sie heute kennen, war folglich noch nichts vorhanden. Verkehr und Gewerbe waren fast ausschließlich im Tal angesiedelt – mit der traditionsreichen Chaussee (Wehringhauser Straße) im Mittelpunkt. Die drei Eisenbahnstrecken (Bergisch-Märkische, Talbahn und Rheinische) existierten bereits, ebenso der Schlachthof und eine städtische Gasfabrik (später Mark-E an der Rehstraße). Gewerblich prägten 1888 mehrere große Fabrikkomplexe das Tal – sie sind zu diesem Zeitpunkt noch teilweise verknüpft mit Hammerteichen, Unter- und Obergräben.

Bereits 1899 überschritt Hagen die 50.000-Einwohner-Schwelle. Es wurde eine große Anzahl an Wohnungen benötigt. Vor allem das für eine Wohnbebauung gut geeignete Hanggebiet zwischen Bergisch-Märkischer Eisenbahnstrecke und dem Stadtwald bot sich für eine Überplanung an. Neben diversen Terraingesellschaften (heute sprechen wir von Bauinvestoren) waren es ab circa 1899 vorrangig mehrere genossenschaftlich organisierte Wohnungsbaugesellschaften, die die Erschließung der großen Fläche übernahmen (darunter der neue Bau- und Spar-Verein Hagen, die etwas ältere Eisenbahner-Wohnungsgenossenschaft und ein ebenfalls neuer Beamten-Wohnungsverein). Sie schufen die vermutlich größte Stadterweiterung der „Ära 1900“ in Südwestfalen. Etwas anders sieht es im Hangbereich zwischen Buscheystraße und Stadtwald/Stadtgarten aus. Hier wurden seinerzeit hauptsächlich Villen-Gebiete erschlossen – hierher zogen vorzugsweise Industrielle, Direktoren und mit ihnen verbundene Familienangehörige.





Die meisten Wehringhauser Bauten aus der Zeit um 1900 sind vom Historismus geprägt. Unter „Historismus“ versteht der Kunsthistoriker jene Architektur aus der Zeit um circa 1825/1925, die von der Nachahmung historischer Stilrichtungen beherrscht wird. Los ging es einst mit der Nachahmung der Antike (im Klassizismus), es folgten schnell hintereinander die Imitation von Gotik, Romanik, Renaissance, Barock und „Altdeutschem“, um dann in der Belle Epoque in einem „pompösen Durcheinander“ den Höhepunkt zu erreichen, teils nun auch noch in Verbindung mit dem neuen Jugendstil. Mit diesen Entwicklungen können wir uns in Wehringhausen herausragend vertraut machen. Denn Wehringhausen ist so etwas Ähnliches wie ein Spiegelbild der Entwicklungen, man kann fast von einem „Architekturmuseum“ der 50 Jahre zwischen etwa 1885 und circa 1935 sprechen.

Und noch etwas lässt sich in Wehringhausen gut nachvollziehen: Natürlich entstand mit der enormen Zunahme der Bevölkerung auch die Notwendigkeit, die benötigte Infrastruktur zu schaffen. Es mussten Schulen ebenso errichtet werden wie Kirchen, eine Feuerwache und Geschäftshäuser. Einen nicht unerheblichen Teil dieser neuen Infrastruktur platzierten die Stadtplaner um 1900 an der Lange Straße mit dem Wilhelmsplatz als Mittelpunkt.

Zu einer weiteren Verdichtung kam es dann in den 1920er Jahren mit dem Bau zusätzlicher Siedlungskomplexe, etwa an der Eugen-Richter-Straße, aber ebenso auch auf dem seit jeher zu Wehringhausen gehörenden Kuhlerkamp durch die Cunosiedlung (Foto S. 25). Stilistisch ist diese Verdichtung, wie eigentlich schon erwähnt, vorwiegend geprägt von den modern-sachlichen Elementen des „Neuen Bauens“ (Stichwort: Bauhaus) und vom Backstein-Expressionismus.

Figge und Cuno-Siedlung

Apropos Cunosiedlung: Hierbei handelt es sich um den mit Abstand wichtigsten Siedlungskomplex der Zwanzigerjahre im Raum Hagen. In ihrem Beitrag „Bauhaus? – Auf der Suche in Westfalen“ würdigt Eva Dietrich in der Zeitschrift „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ (Heft 2/2018) die Siedlung auf dem Kuhlerkamp wie folgt: „Die 1926 bis 1928 errichtete Cunosiedlung entstand unter der Leitung von Ewald Figge in Zusammenarbeit mit mehreren Architekten. Sie besteht aus zwei- und dreigeschossigen Zeilenbauten, die versetzt an einem Hang gestaffelt sind und mit ihren 125 Wohneinheiten eine städtebauliche Einheit bilden. Sowohl an den verputzten Wetterseiten als auch an den Klinkerfassaden finden sich vielfältige Plastiken und figürliche Hausmarken. Das Aufeinandertreffen von Risaliten mit Zierverband mit abgerundeten Ecken ist nur ein Beispiel für die zeitgleiche Verwendung von expressionistischen und modern-sachlichen Elementen. Die Cunosiedlung war für die 20er-Jahre recht fortschrittlich, da jede Wohnung mit einer sogenannten Frankfurter Küche, dem Urtyp der modernen Einbauküche, ausgestattet war und es eine zentrale Wäscherei sowie gemeinschaftliche Badeeinrichtungen gab.“

Die berühmten Frankfurter Küchen gibt es nicht mehr, aber der Charakter der Siedlung ist – trotz einiger kriegsbedingter Veränderungen – bis heute gewahrt. Auch die von Karel Niestrath und Hans Dorn geschaffenen Kunstwerke zieren die Fassaden nach wie vor. Der seinerzeitige Stadtbaurat Ewald Figge fungierte als Initiator der Planung. Von ihm gab/gibt es aus den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg in Wehringhausen noch weitere Bauwerke, die aber allesamt entweder zerstört oder stark verändert sind – so das frühere Parkhaus im Stadtgarten (zerstört), die Berufsfeuerwache an der Lange Straße/Ecke Innenstadtring und das Verwaltungsgebäude der einstigen Stadtwerke, Wehringhauser-/Ecke Rehstraße. ←

Mehr zum Thema:

Claus-Uwe Derichs, Michael Eckhoff, Petra Holtmann und Sabine Jellinghaus: Architekturführer Hagen, hgg. von der Stadt Hagen, Ardenkoverlag Hagen, 2005

Hagener Heimatbund/Volkshochschule Hagen (Hg.), Redaktion Jens Bergmann: Architektur- und Kulturwege durch Wehringhausen, Ardenkoverlag Hagen, 2007

Tayfun Belgin, Michael Eckhoff, Elisabeth May (Hg.): Jugendstil und mehr. Ardenkoverlag, Hagen, 2011

Michael Eckhoff, Elisabeth May (Redaktion): Jugendstil & mehr – acht Architekturturen durch Hagen, hgg. von der Hagen-Agentur GmbH in Kooperation mit dem Fachbereich Kultur der Stadt Hagen, (2010) korr. Neuauflage 2016

Alfred Spinn! Alfred, wer?



Michael Vollmer als vorgesehener Autor von „Alfred Spinn“ ist tief verschämt. Und entschuldigt sich vor allem bei Ali (und Ina/Fotos und Pedde/Unterstützer). Michael hat sich für den Beitrag zu viel Zeit genommen. Nummer 2 war dann schon voll und fertig gestaltet. Michael verspricht, dass „Ali – Alfred Spinn“ sein zentraler Beitrag im nächsten 089 wird. Sorry, sorry, sorry!

Quadrux

40 Jahre Bücher und Engagement



Im Februar 1978 änderte sich etwas in Wehringhausen. Donnerstags, immer wenn der Folkclub zum Konzert ins Fäßchen einlud und später in der Nacht dann „Bei Rainer“, tauchten ein paar lebhaftere Leute mit ihren Kisten auf und okkupierten den Billardtisch mit Büchern und Zeitschriften. Der Quadrux-Büchertisch bereicherte ab jetzt das Nachtleben im Viertel.



Von
Jürgen Breuer

Fotos
Quadrux



D

as „Hagener Volksblatt“ schrieb seinerzeit: „Das Angebot an politischen Büchern und Zeitschriften ist in Hagen sehr dünn gesät, sieht man von den verschiedenen Parteiorganen ab, die die ‚Volksmassen‘ weniger oder mehr wöchentlich erreichen. Unorganisierte dagegen sind bei der Suche nach theoretischen, praktischen oder einfach nur unterhaltenden Büchern auf Einkäufe in Dortmund oder Bochum angewiesen – Sozialisten, Anarchisten, Kommunisten, Spontis, Feministinnen, Autonomisten, Stadtindianer, Körnerfresser und Landfreaks, oder wie sie sich sonst alle bezeichnen oder fühlen.“ Das wollten die QuadruX-Leute ändern.

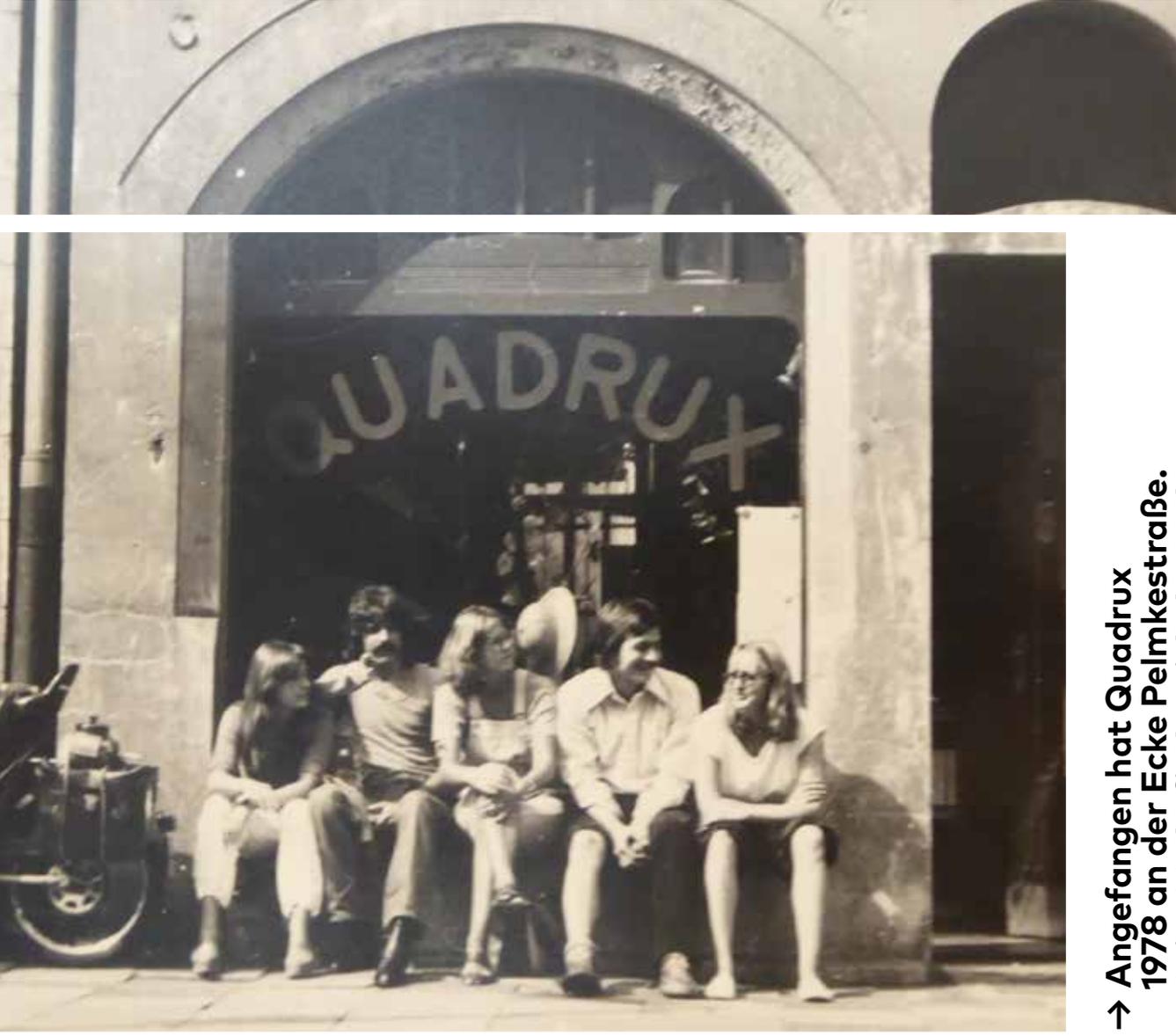
Am 4. November 1978 war es dann soweit: Der QuadruX-Buchladen öffnete seine Tür in der Lange Straße 58a. Mit Hilfe privater Darlehen wurden die Ikea-Kellerregale mit Büchern, Zeitschriften, Nicaragua-Kaffee und direktimportiertem Wein aus Okzitanien gefüllt. Hagen hatte jetzt einen „politischen, undogmatischen und kollektiv geführten Buchladen“.

Drei Frauen und drei Männer, von Beruf unter anderem Buchhändlerin, Sozialarbeiterin und Architektin, organisierten in ihrer Freizeit den Laden. Das Kollektiv wuchs zwischenzeitlich auf bis zu zwölf Leute an. Welche Bücher in den Regalen standen, wurde gemeinsam diskutiert und entschieden. Die Schwerpunkte waren Frauenliteratur (und auch schon ein paar Titel von und für bewegte Männer), Mittelamerika, Umwelt- und Anti-Atomkraftbewegung, Frieden und Abrüstung sowie viele andere Themen, die die Welt bewegten.

Aber es ging nicht nur ernst und streng politisch zu in den Regalen. Belletristik, Krimis, Momo, der Papalagi und „Lillis Grünkernklopse“ fielen ins Auge. Jede Mark, die eingenommen wurde, diente zur Erweiterung des Bestands und schon 1981 zog der Buchladen in das wesentlich größere heutige Domizil in der Lange Straße 21 um, wo sich bis Mitte der Siebzigerjahre noch eine der bekanntesten Pommesbuden der Stadt befunden hatte.

Aber QuadruX war nicht nur Buchladen. Der Laden war Anlauf- und Treffpunkt für Leute, die neu im Stadtteil waren, die eine Initiative suchten oder gründen oder einfach nur einen Kaffee trinken wollten oder vielleicht einen Tipp zur Lösung eines Problems suchten. Fast jeden Abend hielten Gruppen und Initiativen ihre Treffen im Buchladen ab. Die Themenpalette reichte von Volkszählungsboykott und Lateinamerikasolidarität über lokales Piratenradio bis zu Antifa und vielem mehr.





→ **Angefangen hat Quadrux
1978 an der Ecke Palmkestraße.
Seit 1981 befindet sich der Laden
in der Lange Straße 21.**



Heute – kurz nach dem 40-jährigen Jubiläum – ist Quadrux eines der ältesten noch bestehenden Geschäfte in Wehringhausen. Die Regale sind mit mehreren tausend Büchern gefüllt, die Schwerpunkte haben sich aber leicht verschoben. Politik und Gesellschaft sind natürlich weiterhin zu finden, auf den zweiten Blick bilden jedoch Kinder- und Jugendbücher, Belletristik sowie der ein oder andere Bestseller weitere wichtige Teile des Angebotes. Auch Gourmets und Gartenfreund*innen kommen auf ihre Kosten. Das Besondere ist noch immer, dass gerade Titel aus kleinen Verlagen, die bei den großen Buchfilialisten kaum eine Chance haben, hier zu finden sind.

Sollte ein Lieblingsbuch, das dringend benötigte Schulbuch oder das gebrauchte Maschinenbau-Lehrbuch nicht am Lager sein, wird es bestellt und ist, falls lieferbar, am nächsten Morgen abholbereit. Da ist der stationäre Buchhandel genauso schnell wie der Großkonzern im Internet. Zur Not wird vom Quadrux-Team auch geforscht, ob vergriffene Titel noch irgendwo im Land aufzutreiben sind. Mag sein, dass das zuweilen ein paar Tage länger braucht und manchmal auch nicht klappt – aber versucht wird alles.

Und natürlich gibt es bei Quadrux auch nach über 40 Jahren noch mehr als nur Bücher. Beim Betreten des Ladens fällt sofort das riesige Angebot an (Kunst-)Postkarten auf. Akribisch und liebevoll zusammengestellt und auffallend anders. Das Weinangebot ist im Lauf der Jahre ebenfalls größer geworden, der Kaffee magenfreundlicher und inzwischen gibt es auch den Tee der „Teekampagne“ – alles fair gehandelt und aus biologischer Landwirtschaft.

Der Laden ist auch immer noch ein Treffpunkt, aber vom Szenetreff der ersten Jahre augenscheinlich zur gut sortierten Stadtteilbuchhandlung geworden. Ein Plausch bei einem Kaffee oder Tee ist meistens drin, Tipps bei der Wohnungssuche gibt es und Antworten auf Fragen nach dem „wer, was und wo“ im Stadtteil sind immer möglich. Der Quadrux-Buchladen sieht sich seit der Gründung nicht nur in der Rolle der Buchverkäufer*innen. Bücher sind natürlich ein wichtiges Mittel zur Entwicklung neuer Ideen. Sie bringen Gedanken in die Welt, die helfen, das Zusammenleben toleranter und gerechter zu machen. Auch Kontroverse und Streit gehören dazu. Aber zu einem lebenswerten Stadtteil gehört es auch, mit anderen zusammen aktiv zu werden, die Strukturen im Stadtteil durch Rat und Tat zu unterstützen, seien es die der die vielen Initiativen und Schulprojekte, die Aktivitäten der Händler*innengemeinschaft „Wir in Wehringhausen“ oder die der einzelnen Menschen, die was Positives in Wehringhausen bewegen wollen. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ wusste schon ein Spontispruch in den Siebzigerjahren.

Und die Frage, ob ein Buchladen in den heutigen Zeiten überhaupt noch eine Perspektive hat? „Wir denken schon, dass es Bücher noch einige Zeit geben wird. Und solange wir noch die Stufen in unser Ladenlokal schaffen, werden wir alles tun, dass Wehringhausen einen Buchladen hat!“ ←

„Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.“

Franz Kafka





Martin von Hadel



Kreativ-Szene



Martin von Hadel ist in Wehringhausen aufgewachsen. Nach einigen Jahren im Exil lebt der studierte Jurist und Fotograf seit 14 Jahren wieder im Viertel.



089 magazin wehringhausen

martinvonhadel.com
[instagram.com/martinvonhadel](https://www.instagram.com/martinvonhadel)



LENA WAGNER

wurde in Wehringhausen geboren und verbrachte hier die wichtigsten ersten Jahre ihres Lebens. Nach Zwischenstationen im Taunus und Ostwestfalen verschlug es sie zum Studieren (Grafik-Design und Illustration) nach Freiburg, wo sie noch heute lebt und als Zeichnerin von u. a. Plattencovern und Plakaten im Stil amerikanischer Comics arbeitet.



[FACEBOOK.COM/LENA.WAGNER.100](https://www.facebook.com/LENA.WAGNER.100)

[INSTAGRAM.COM/LENAWAGNER5108](https://www.instagram.com/LENAWAGNER5108)

Auf Schienen durch Wehringhausen



Viele der jungen, ja sogar der nicht mehr ganz so jungen, Menschen in Hagen kennen Straßenbahnen nur aus anderen Großstädten. In Berlin, Köln, Bochum oder Dortmund prägen die Schienenfahrzeuge das Stadtbild. Sie bringen uns meist schnell und zuverlässig durch das Verkehrschaos der Innenstädte und gelten vielerorts auch als ökologisch sinnvolle Alternative zum Schadstoffausstoß von Kraftfahrzeugen.



Von
Willi Raderschatt

Fotos
Helmut Thunig (37), Archiv Hagener Heimatbund (39, 40),
Stadtarchiv Hagen (41, 43)



D

ass auch durch Hagen einst ein Straßenbahnnetz führte, daran erinnert heute eigentlich nur noch der Name der Betreiberfirma der örtlichen Buslinien: Die „Hagener Straßenbahn AG“ sorgt auch 2019 noch für den öffentlichen Personennahverkehr zwischen Volme, Ennepe und Lenne.

Die Anfänge der Straßenbahn in Hagen lagen im Jahr 1882. Nach dem Vorbild benachbarter Städte sollten erste Züge von Pferden durch die Straßen gezogen werden. Los ging es dann im November 1884. Die erste Linie fuhr auch damals schon, vom Bahnhof kommend, an der Schwenke und Wehringhausen vorbei, in Richtung Innenstadt. 1885 führte dann eine Strecke vom Bahnhof durch das untere Wehringhausen nach Kückelhausen. Vom Markt nach Kückelhausen fuhr 1895 auch die erste elektrische Hagener Straßenbahn.

Bis zum Anschluss des mittleren und oben Wehringhausen an das Straßenbahnnetz sollte es dann aber noch einige Jahre dauern: 1922 wurde Linie 8 über die Lange Straße in Betrieb genommen, 1927 folgte Linie 9 über den Buschey. Die Linien banden Wehringhausen bis in die 1950er- bzw. sogar Ende der 1960er-Jahre an das Hagener Liniennetz an.

Linie 8

Wehringhausen hatte schon ab 1922 mit der Linie 8 seine erste Anbindung ans Hagener Straßenbahnnetz. Diese hatte im Laufe der ersten Jahre verschiedene Streckenführungen. Nach Beseitigung der Schäden, die das Liniennetz im Zweiten Weltkrieg erfahren hatte, fuhr die Linie 8 schließlich in den Nachkriegsjahren von der Endhaltestelle Franklinstraße bis zur Gneisenaustraße am Landgericht.

Wenn die Bahn von der Schwenke kommend die Steigung an der Wilhelmstraße (heute: Bergischer Ring) genommen hatte, bog sie mit kreischenden Rädern an der Feuerwache in die Lange Straße ein. Das ratternde Fahrzeug passierte die verschiedensten kleinen Läden, die die Straße rechts und links säumten. Am Wilhelmsplatz hielt die Bahn im „Zentrum“ des Stadtteils. Hier hatten sich rund um den Marktplatz zahlreiche Geschäfte angesiedelt, die für den Bedarf des täglichen Lebens notwendig waren. Stellvertretend sind zu nennen: Uhren Bradenbrink, die Gaststätte Spiekermann („Goldener Hahn“), Haushaltswaren Bastian – dort gab es vom Ofenrohr bis zum Teddybären alles für den Haushaltsbedarf und auch Spielwaren – sowie die Gaststätte „Im Fässchen“. Dort musste ich als kleiner Junge immer gekochte Muscheln einkaufen, wenn sie auf dem Speiseplan standen. Denn als Rheinländerin aß meine Mutter diese besonders gerne.



→ Die Straßenbahnlinie 8 hielt
auf ihrem Weg vom
Landgericht nach Wehringhausen
auch am Hauptbahnhof.



Gegenüber vom Fässchen war das Feinkostgeschäft Klein mit Wildangeboten. Zur Herbst- und Winterzeit hingen draußen vor dem Laden an Haken Hasen, Hühner und Rehfleisch. Für uns Kinder war das schon ein wenig gruselig. Zum Glück kam direkt daneben der Obst- und Gemüseladen Mertens. Hier fand sich draußen vor dem Geschäft das bunte Obstangebot aus Äpfeln, Birnen, Erdbeeren und vielem mehr. Da „fiel schon mal was zu Boden“, was wir gerne aufhoben und dann schnell weggelaufen sind. Wir waren nicht immer ganz sicher, ob es wirklich runtergefallen war...

An der Bleichstraße befand sich die Gaststätte Bolz, in der samstags immer zum Tanz aufgespielt wurde. Gegenüber lag der Seifenplatz, hier gab es Waschmittel aller Art und für uns Kinder Knallerbsen sowie Knallplättchen für unsere zum Cowboyspiel benötigten Colts.

Auf dem Weg an diesem munteren Treiben vorbei fuhr mit der Linie 8 oft ein stadtbekanntes Unikum, „das doofe Williken“. Williken war ein kleiner, gehbehinderter Mann, der immer ein Schifferklavier bei sich trug und darauf in der Straßenbahn spielte. Danach zog er seinen Hut ab und sammelte für sich ein paar Groschen. So unterhielt er die Fahrgäste, aber manchmal schoss er mit seinen Texten auch etwas über das Ziel hinaus und bedachte besonders die Frauen mit unflätigen Sprüchen. Dann ließ ihn der Schaffner kurzerhand aussteigen.

Während der Fahrt zur Endhaltestelle „Franklinstraße“ wurden noch einige Institutionen in Wehringhausen passiert. Kurz nach der Kirche St. Michael an der Ecke Palmkestraße tauchte der „Vatikan“ auf, die Gaststätte Schmitz. Noch eine Ecke weiter, an der Gutenbergstraße gegenüber der Pauluskirche, kam das Dargatz-Büdchen – ein Schlaraffenland für uns Kinder. Hier gab es alles zum Schnuckern und Schmöckern.

An der Endhaltestelle angekommen, warteten wieder viele Geschäfte auf ihre Kunden. Auf der oberen Ecke war die Metzgerei Luther der Blickfang: hier stand immer ein großes, rosa Schwein im Schaufenster. Auf der anderen Straßenseite gab es Backwaren in der Bäckerei Werth und nicht zu vergessen Textil Escher, dessen Inhaberin stets darauf bestand, mit „Fräulein“ angesprochen zu werden. Bei Fräulein Escher gab es einfach alles, was die nähende Hausfrau so benötigte. Direkt gegenüber der Haltestelle waren damals das Schuhgeschäft Sauer und die Drogerie Lipps. Obst und Gemüse gab es bei Rudat und Tabak und Zigaretten, auch einzelne, konnten bei Tabak Biegler erstanden werden. Und dann hatte Wehringhausen im Bereich der Endhaltestelle auch noch eine eigene Zwiebackfabrik: „Ottubo – Otto & Bohnert“.

Doch nur gut 40 Jahre nach ihrer ersten Fahrt wurde die Linie 8 bereits in Abschnitten stillgelegt. Ab 1963 fuhr sie nicht mehr zwischen Sparkasse und Gneisenaustraße und am 25. Mai 1969 endete diese Reisemöglichkeit nach und durch Wehringhausen ganz.





Linie 9

Doch nicht nur die Linie 8 bimmelte durch Wehringhausen. Rund fünf Jahre später, am 7. Februar 1927, wurde die Straßenbahnlinie 9 in Betrieb genommen. Auch deren Streckenführung wurde in den Jahren immer wieder geändert. Zunächst beförderte Linie 9 ihre Fahrgäste zwischen der „kleinen“ Kampstraße in der Innenstadt und der Corbacher Straße im Hasper Zentrum. Zeitweilig führte die Linie sogar bis zur Nordstraße in Westerbauer. Ab 1953 fuhr die 9 dann aber nur noch von der „kleinen“ Kampstraße über den Buschey und bis zur unteren Bachstraße in Wehringhausen.

An der höchsten Stelle der Buscheystraße hatte die Linie 9 einen wichtigen Haltepunkt: Hier wurde durch den Hagener Geheimen Sanitätsrat und Arzt Heinrich Schaberg im Jahre 1867 am auch heute noch bestehenden Standort das Allgemeine Krankenhaus gegründet und gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich das AHK zum größten Krankenhaus in Hagen. Nicht weit entfernt, im unteren Buscheyviertel, wurde 1810 der Buschey-Friedhof eingeweiht. Der Friedhof zählt mit seiner umlaufenden Mauer und den teils sehr schönen Grabsteinen und Grabanlagen vom Klassizismus bis zum Jugendstil und Expressionismus zu den kunst- und kulturhistorisch bedeutendsten Friedhöfen des Ruhrgebiets. Hier befinden sich die Grabstätten berühmter Hagener Persönlichkeiten sowie Familiengräber von bedeutenden Unternehmerfamilien.

Am AKH vorbei passierte man in der Straßenbahn dann aus der Stadt kommend im Buscheyviertel rechter Hand gutbürgerliche Mietshäuser mit prachtvollen Fassaden, von denen viele noch heute bewundert werden können. Hier wohnten vorwiegend Beamte, höhergestellte und gutverdienende Menschen. Auf der linken Seite, oberhalb vom Buschey, war damals wie heute das Villenviertel. Hier lebte die wohlhabende Gesellschaft der Stadt. Unternehmer, Politiker, Anwälte und Ärzte hatten sich hier ihre Anwesen gebaut. Man erzählte sich damals, dass die einflussreichen Bewohner des oberen Buscheyviertels für die Inbetriebnahme der Linie 9 gesorgt hatten, da sie es angeblich als nicht zumutbar empfanden, mühsam die Steigungen des Buscheyviertels „zu erklimmen“.

Besonders die Linie 9 hatte in den Wintermonaten auf glatten, vereisten Schienen damit zu kämpfen, die Steigungen der Buscheystraße zu bewältigen – und zwar in beide Fahrrichtungen. Deshalb standen an den gefährlichsten Straßenabschnitten auch Streusandkisten, um die Gleise bei schlechter Witterung vor Eis zu schützen. Der wohl schwierigste Streckenabschnitt lag zwischen der Roon- und der Bachstraße, im Kreuzungsbereich Bach- und Buscheystraße. Bei der Bergabfahrt folgte am Ende noch eine scharfe Rechtskurve. Und diese Kurve führte zu zwei schweren Unglücken: Im April 1948 entgleiste hier ein Zug und krachte in das Eckhaus Bachstraße 40. Es gab Schwerverletzte und sogar einen Toten. Kein Jahr später, am 2. Februar 1949, flog an gleicher Stelle erneut die Bahn aus den Schienen. Die Geschwindigkeit der Bergabfahrt war zu hoch. Die Bahn landete wieder im Eckhaus. Die Verletzten wurden in die Gaststätte Kreuzmann – heute „Anno 1911“ – gebracht, der Schankraum verwandelte sich in ein Notlazarett.

Der im Gastraum befindliche Billardtisch wurde für einen Schwer-
verletzten kurzerhand zum Behandlungstisch für die erste Notver-
sorgung umfunktioniert. Andere der leicht- und unverletzten Fahrgäste
nahmen auf den erlebten Schrecken in der Gaststätte Bolz an der Ecke
Bleich- und Lange Straße ein paar „geistige Getränke“ zu sich, um das
Erlebte seelisch und körperlich zu verarbeiten.

Die Linie 9 wurde nach nicht einmal dreißig Betriebsjahren am 9. Oktober
1955 komplett eingestellt und durch Buslinien ersetzt.

Das Ende der Straßenbahn in Hagen

Während die Linie 9 bereits 1955 ihren Verkehr einstellte und die Linie 8
im Jahr 1969 folgte, gab es 1972 schließlich den Beschluss, den gesamten
Straßenbahnverkehr in Hagen abzuschaffen. Ab 1974 wurden die
verbliebenen sechs Linien Stück für Stück auf Busverkehr umgestellt.
Am 29. Mai 1976 fuhr die letzte Straßenbahn durch die Volmestadt. Die
verbliebenen Fahrzeuge wurden im Straßenbahndepot in Wehring-
hausen an der Minervastraße eingelagert und schließlich verkauft.
Einige Wagen beförderten noch bis 1986 Passagiere in Belgrad, andere
taten sogar bis 2009 im österreichischen Innsbruck ihren Dienst und
fuhren anschließend weiter in Polen. ←

**Bei weiterem Interesse an Hagener Straßenbahngeschichte empfiehlt sich ein Blick in die folgenden im „ardenkuverlag“
erschienenen Bücher der Autoren Dirk Göbel und Jörg Rudat:**

Bitte einsteigen – Mit der Straßenbahn quer durch Hagen (2009, aktuell nicht lieferbar)

Bitte umsteigen – Mit der Linie 11 ins Grüne von Haspe über Voerde nach Breckerfeld (2012)

Bitte zusteigen – Mit der Linie 4 von der Volme an die Ruhr, von Hagen über Herdecke nach Wetter (2014)



mburg zu cool. Zu
strahlt für Tscherr
l. Für Köln zu schw
s ist Hagen, nicht I
! Zu real für Hip-H
asi für Punk. Zu v

tolz für Deutschan
as ist Hagen, nicht
n! Zu k
ierte für
rte zu
ür den Mond zu ges
g. Für die Sonne zu



15 Beratungsteam Schewe & Partner 

BUSCHEYSTR.

BUSCHEY-FRIEDHOF

07 Elvyra Gessner 

05 Bradenbrink 

02 QuadruX 

09 Fairsicherungsladen

01 Gerleve-Buchna 

06 ZOOpunkt 

03 No. 2 

04 Onkel Jo sein Laden 

WEHRINGHAUSER

Wir danken unseren Sponsoren

22 Trinkhalle Cemal

20 Wehringhauser Bioladen 

12 walther-schmuck 

21 J. Tismer 

16 GORA 

23 BODULO 

19 Susanne Kramer 

24 Regenbogen 

13 Wilhelms-Apotheke 

08 Erzählcafé 

WILHELMS-PLATZ

11 Eiscafé Europa 

17 HAtopia 

14 Journal 

10 Haut & Haar Husberg 

18 a design collective 

AUGUSTSTR.

BODELSCHWING-PLATZ

BOHNE

PELMKESTR.

26 Oller Dreisch 🍏

EUGEN-

25 Kulturzentrum Pelmke 🏠

E STR.

27 Vocalis 🔧

28 On Ink 🔧

29 Wortpflege 🔧



Einkaufen

- 01 Gerleve-Buchna**
Raumgestaltung, Gardinen, Polsterei
Lange Str. 18 T 02331.332071
M info@gerleve-buchna.de
- 03 No. 2**
Second Hand und Vintage
Lange Str. 22
T 01511.2252212 (Uschi)
T 0171.4708909 (Frauke)
- 04 Onkel Jo sein Laden**
Fairfashion
Lange Str. 24 T 02331.9347789
M onkeljoseinladen@web.de
- 05 Bradenbrink**
Uhren und Schmuck
Lange Str. 27 T 02331.330209
- 06 ZOOpunkt**
Zoofachhandel
Mauerstr. 2 M info@zoopunkt-hagen.de
www.zoopunkt-hagen.de
- 12 walther-schmuck**
Schmuckwerkstatt
Moltkestr. 3 T 01517.5037955
M info@walther-schmuck.de
- 13 Wilhelms-Apotheke**
Wilhelmsplatz 2 T 02331.331803
www.wilhelms-apotheke.de
- 17 HAtopia**
Umsonstladen
Lange Str. 46
FB UmsoLaHatopia M info@hatopia.de
- 19 Susanne Kramer, vorm. Voigt**
Lotto, Post, Reisen
Lange Str. 55 T 02331.335302
- 21 J. Tismer**
Orthopädie, Schuhtechnik
Lange Str. 59 T 02331.330593
- 23 BODULO**
Holzartikel aus eigener Herstellung
Lange Str. 63 T 0162.1077186
M info@bodulo.de

Kultur

- 02 QuadruX**
Buchladen
Lange Str. 21 T 02331.334058
M buchladen@quadruX.de
- 07 Elvyra Gessner**
Galerie & Kunstwerkstatt
Lange Str. 29 T 0157.85103421
www.elvyragessner.de
- 08 Erzählcafé**
Café und Kultur
Lange Str. 30
Di. ab 14 Uhr, Fr. ab 11 Uhr
www.erzaehlcafe.com
- 25 Kulturzentrum Pelmke**
Konzerte, Kino, Kneipe
Pelmkestr. 14 T 02331.336967
www.pelmke.de

Dienstleistungen

- 09 Fairsicherungsladen**
Versicherungen und
Finanzdienstleistungen
Lange Str. 35 T 02331.9717671
www.fair-hagen.de
- 10 Haut & Haar Husberg**
Friseursalon, Beauty
Bismarckstr. 44 T 02331.331235
- 15 Beratungsteam Schewe & Partner**
Insolvenz- und Pflegeberatung
Buscheystr. 23 T 02331.9238744
M frank.schewe@bts-hagen.de
- 18 a design collective**
atelier für visuelle kommunikation
Lange Str. 38 T 02331.1856994
M mail@adesigncollective.de
- 27 Vocalis**
Coaching für die Stimme
Lange Str. 102 T 0179.9204161
M julia.maerz@vocalis-stimmcoaching.de
- 28 On Ink**
Textilveredelung
Lange Str. 102 T 02331.5949284
M info@onink.de
- 29 Wortpflege**
Text, Grafik, Webdesign
Lange Str. 102 T 02331.2045935
info@wortpflege.de

Essen und Trinken

- 11 Eiscafé Europa**
Café, Eisdiele
Lange Str. 34a T 02331.3484470
- 16 GORA**
Obst und Gemüse
Moltkestr. 2 T 0176.32235191
- 14 Journal**
Gaststätte
Bismarckstr. 17 T 02331.331510
- 20 Wehringhauser Bioladen**
Lebensmittel, Kosmetik
Lange Str. 57 T 02331.330245
www.bioladen-hagen.de
- 22 Trinkhalle Cemal**
Kiosk
Buscheystr. 63
- 24 Regenbogen**
Fleischerei
Lange Str. 63 T 02331.330247
- 26 Oller Dreisch**
Eventcafé
Eugen-Richter-Str. 21 T 02331.9346833

Wehringhausen trifft sich ...

...im „Käfig“

In Wehringhausen gibt es überall Orte, an denen Menschen sich treffen, ins Gespräch kommen und Zeit miteinander verbringen. Diese Begegnungen können unbedeutend, flüchtig und kurz, aber auch intensiv, persönlich und häufig sein. Dabei kann das Zusammentreffen im öffentlichen Raum zu einem Aufeinandertreffen von verschiedenen Meinungen, Bedürfnissen und Lebenswirklichkeiten werden, welche das eigene Leben einerseits mit Inhalt füllen, neue Erkenntnisse und Unterstützung bringen. Andererseits können sie aber auch Herausforderungen, Konflikte und Resignation verursachen. Unter dem Titel „Wehringhausen trifft sich“ wollen wir diese Treffpunkte und vor allem die Menschen, die sie ausmachen, im 089magazin näher in den Blick nehmen.



Von

Sepiedeh Fazlali-Rusert

Fotos

Natalie Potulski, Sepiedeh Fazlali-Rusert, unsplash



**„Ich habe
den halben
Sommer kaum
mitbekommen,
weil ich
mich nur
weggeschossen
habe.“**

Im November 2017 wurde in Wehringhausen auf 13.000 Quadratmetern ein urbanes Freizeitareal für alle Bewohner*innen unter dem Namen „Bohne“ eröffnet. Es besteht aus einem Streetballfeld mit zwei Basketballkörben, einem Pumptrack zum Radfahren und Skaten sowie einer Grünanlage. Auf einer vorgelagerten Fläche befinden sich zudem zwei Tischtennisplatten und ein überdachter Unterstand ähnlich einer Bushaltestelle, welcher als Treffpunkt dienen soll. Genau an diesem Ort treffen sich nun auch Menschen – aber nicht diejenigen, die ins allgemein gewünschte gesellschaftliche Bild passen, sondern Frauen und Männer, die stark drogenabhängig sind. Einer von diesen Männern ist der 33-jährige André¹.

André lebt seit drei Jahren in Wehringhausen, davor wohnte er in Dinslaken. Andrés Wurzeln liegen in Kasachstan, einer ehemaligen Sowjetrepublik in Zentralasien. Als André ein Kind war, zog er mit seinen drei Geschwistern und seinen Eltern nach Deutschland. Zu der Familie, die noch immer in Dinslaken wohnt, hat André guten Kontakt. Nach Hagen kam André, da er eine Therapie in der im Wald über Wehringhausen gelegenen Klinik Deerth machen musste. Die Therapie besuchte er nicht freiwillig: Nach einer Verhaftung wurde er vom Gericht zu einer Behandlung in der Entziehungsanstalt verurteilt. „Man wird gar nicht gefragt, ob man das machen möchte. Es wird geguckt, ob man geeignet ist dafür oder nicht. Es ist offen, da sind keine Zäune, man kann sich frei bewegen, aber es liegt auf einem Berg, man kommt da also auch nicht weg. Die anderen Paragraph-64-Therapien² sind dagegen wie Knast,“ berichtet André über seine Zeit am Deerth.

Mit 20 Jahren konsumierte André zum ersten Mal Heroin, dann dauerte es nicht mehr lange, bis er kriminell wurde, um sich Drogen zu beschaffen. „Ich habe alles gemacht, erst konsumiert, dann verkauft. Das war eine klassische Karriere. Das fing mit THC an, dann kamen die Feiertrogen, Speed, Teile und später dann Heroin.“³ Die Therapie in der Klinik im Wehringhausener Stadtwald dauerte zweieinhalb Jahre, die Bewährung zwei Jahre. Beides hat André abgeschlossen. Die Klinik unterstützte ihn dabei, Arbeit und eine Wohnung zu finden. André hat einen fast dreijährigen Sohn. Mit der Mutter des Kindes ist er nicht mehr zusammen. „Meine Freundin ist damals ungewollt schwanger geworden und hat es nicht bemerkt. Wir hatten auch einen Termin für einen Schwangerschaftsabbruch, aber da war es schon zu spät dafür.“ Zunächst wohnte André in Wehringhausen mit seiner Freundin zusammen, dann betrog sie ihn mit einem anderen Mann, André suchte sich eine neue Wohnung. Seine Ex-Freundin benutzte den Sohn als Druckmittel. „Alles, was ich in der Wohnung hatte, ist jetzt bei ihr, aber ich nehme ihr das nicht weg, denn sonst hat mein Sohn auch nichts.“ Die Trennung warf den jungen Vater psychisch völlig aus der Bahn: „Ich hatte nichts mehr, nur die leere Wohnung, und da halte ich mich nicht gerne auf.“ Er kam mit der Situation alleine nicht zu recht. „Meine Mutter unterstützt mich ab und zu und hört sich meine Probleme an, aber die hat auch nicht immer Lust dazu.“



¹ Name und persönliche Daten teilweise geändert.

² Paragraph §64 des Strafgesetzbuches (StGB) regelt die Einweisung von suchtkranken Straftäter*innen in eine sogenannte „Entziehungsanstalt“.

³ THC ist der psychoaktive Wirkstoff in den Drogen Cannabis und Haschisch. Speed ist der Umgangssprachliche Begriff für Amphetamine, Teile der für Ecstasy-Tabletten.

So ein Therapeut ist schon toll, da kann man seinem Mist abladen und danach geht es einem besser und man kann dann seine Schlüsse daraus ziehen.“ Doch trotz dieser Einsicht besucht André keine Therapie. Stattdessen geht er seit einem Jahr zu dem Treffpunkt an der Bohne – oder wie es die Menschen dort nennen: den „Käfig“. „Ich gehöre zu der russischen Fraktion da unten. Es gibt aber auch Deutsche, Italiener und so weiter. Das ist sehr gemischt. In der Unterführung zur Augustastraße ist eine andere Gruppe, aber da gehen wir nicht hin. Manchmal machen wir auch unsere Scherze, dass da bei der S-Bahn die Besseren rumhängen ... Viele wollen da unten auch einfach nur ihre Zeit verbringen, weil die oft keine Wohnung und keine Freundschaften haben. Das sind ihre Freunde. Wie soll man auch andere Freunde finden, wenn man den ganzen Tag am Käfig abhängt und Bier trinkt?“

Zunächst war André „nur zu Besuch“ am Käfig, dann, ab und zu, um ein Bier mit den Leuten zu trinken. Irgendwann verbrachte er den ganzen Tag dort. „Ich trinke morgens um 9 Uhr schon das erste Bier. Obwohl ich früher gar kein Bier mochte.“ Dass sich genau an der Bohne und im Bereich der Bahnstufentreppe Treffpunkte von Drogenabhängigen bildeten, liegt daran, dass eine Ausgabestelle des Methadon-Programms nicht weit entfernt liegt. Dreimal am Tag gibt dort ein Arzt Heroin-Ersatzwirkstoffe wie Methadon an Abhängige aus. Eine Situation, die André durchaus kritisch sieht: „Ich möchte nicht schlecht über die Stadt sprechen, aber in Hagen kommt man sehr leicht an das Methadon, viel leichter als in anderen Städten. Die meisten kennt der Doktor ja, manche gehen ins Gefängnis, dann sind die ein halbes Jahr weg oder so. Manche gehen in Therapie, manche gehen was weiß ich wohin. Dann kommen die wieder und dann nimmt er die wieder auf, das geht ganz schnell. Du zeigst nur deine Versichertenkarte und dann bekommst du dein Methadon.“

Die Dosierung des Methadons wird auf jede Person individuell abgestimmt und in Form eines Sirups verabreicht. Die Abhängigen bezeichnen das Einnehmen des Wirkstoffs als „Schlucken“. Im besten Fall soll die Dosis mit der Zeit reduziert werden, sodass eine Entwöhnung vom Heroin erreicht wird. Doch wie so oft ist die Realität viel komplizierter als die Theorie. Auch Methadon erzeugt Abhängigkeit, kann zu starken Wechselwirkungen im Konsum mit anderen Substanzen führen und löst vor allem nicht die Probleme von Menschen wie André. Es betäubt sie nur. „Ich bin nach dem Aufstehen direkt raus zum Doktor, zum schlucken, und dann bin ich beim Käfig geblieben. Abends kam ich nach Hause und war nicht mehr Herr meiner Sinne. Am nächsten Tag wieder das Gleiche. Ich habe den halben Sommer kaum mitbekommen, weil ich mich nur weggeschossen habe, mit allen Substanzen gleichzeitig.“ „Alle Substanzen“ bedeutet in Andrés Fall auch, das er wieder rückfällig geworden ist und Heroin konsumiert. Und damit ist er nicht alleine im Käfig. „Manchmal kommen da Leute hin und konsumieren auf offener Straße. Das dauert nicht lange. Das kannst du aufs Telefon drauf tun und mit einem kleinen Röhrchen wegziehen. Das war's. Das ist eine Sache von einer Minute. Viele rauchen das Heroin, manche gehen dann auch nach Hause und rauchen da. Oder sie spritzen es.“⁴

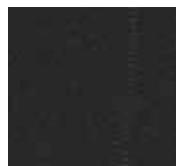
⁴ Das pulverförmige Heroin wird meist intravenös injiziert. Dazu wird es auf einem Löffel mit Wasser und einer Säure wie Vitamin C oder Zitronensaft, welche das Heroin löslich macht, erhitzt. Es kann auch geraucht werden, indem es auf einer Folie verdampft und inhaliert wird oder es wird ähnlich wie Kokain durch die Nase geschnupft.



In der Drogenberatungsstelle in der Bergstraße können die Abhängigen zwar ihr Spritzbesteck tauschen, aber nicht konsumieren. „Man kann dort auch Mittagessen günstig bekommen, Wäsche waschen oder duschen. Es gibt Angebote wie zum Beispiel einen Rechtsanwalt sprechen, das ist schon super. Anfangs bin ich da oft hingegangen, war sogar gezwungen dazu, weil ich mir kaum was zu essen leisten konnte und für 1,20 Euro ein Mittagessen bekam. Jetzt gehe ich da nicht mehr hin,“ stellt André fest. In ganz Hagen gibt es keinen geschützten Raum, in dem die Abhängigen ihre Drogen konsumieren können.



**„Manchmal
kommen
da Leute
hin und
konsumieren
auf offener
Straße.“**



Diese fehlenden Konsumräume sorgen für eine stetige Zuspitzung der Lage. Bis vor einiger Zeit gab es mobile Toiletten an der Bohne, die jedoch von einigen Abhängigen zum Drogenkonsum genutzt wurden. „Früher gab es mal zwei Dixieklos, die wurden von einem Teil der Leute sauber gehalten. Das waren super Luxus-Dixieklos. Die hatten da Papier und da konntest du sogar deine Hände waschen und ein Spiegel war da drin. Die Klos wurden dann aber abgebaut, weil die Firma sich geweigert hat, das sauber zu machen. Da lagen dann die Spritzen drin oder wenn man das Heroin mit der Folie raucht, haben die da die Folien drin liegen gelassen.“

Dass der Käfig an der Bohne zum Treffpunkt für Sucherkrankte geworden ist, ist für André ein hausgemachtes Problem, welches nicht nur aufgrund der Methadonabgabe entstanden ist, sondern in dem Konzept und der Art der Bebauung begründet liegt: „Das wurde da unten so schön gebaut und das wird jetzt nicht abgerissen oder was neues hin gebaut. Wir wissen das alle, dass die das beschissen gebaut haben da unten. Der Bürgermeister war da ja auch bei der Eröffnung, mit der Presse und vielen Leuten und die haben sich da selbst gefeiert, wie toll und schön das geworden ist. Die haben das ja Bohne genannt, weil es von oben betrachtet aussieht wie eine Bohne und der Superarchitekt hat das dann Bohne genannt. Aber so wie der das hingestellt hat, macht es keinen Sinn.“

Ideen zur Verbesserung der Gegebenheiten an der Bohne hat André auch schon. „Da wo wir jetzt sind, in dem Käfig, das würde ich komplett wegmachen und Sitzbänke hinstellen. Diesen Käfig müsste man etwas abseits von der Straße platzieren, hinter die große Straße, die Umleitung. Ich hab gehört, dass der Boden hier kontaminiert ist, von der Varta. Man darf da wohl nichts umgraben. Aber da hinten, wo man die Leute nicht sieht, da würde ich die hinstellen. Man bräuchte gar nicht viel, drei Bänke, zwei Mülltonnen, das würde schon reichen und die Leute würden dahin gehen. Dann würde das für die Stadt auch vielleicht schöner aussehen. Die Leute sind ja da, die kann man nicht wegzaubern. Ich würde bei den Junkies auch nicht gerne hergehen, mit meinem Sohn zum Beispiel. Obwohl ich die meisten Leute kenne. Aber dieser Zustand, in dem die sind, ist nicht gut, deshalb würde ich da nicht mit meinem Sohn hergehen wollen.“

Als ebenso problematisch empfindet André die Situation an der Fußgängerunterführung an der Augustastraße. „Unten an dem Tunnel verticken Leute ja auch Drogen. Das wird ganz öffentlich auf der Straße gemacht. Das finde ich nicht gut. Das würde ich meiner Familie nicht zumuten wollen, da durch diesen Tunnel zu gehen. Obwohl ich selber ein Teil davon bin.“

Mittlerweile hat der junge Mann seine Wohnung provisorisch mit ein paar Möbel wie einer Couch und einem Tisch mit Stühlen eingerichtet. Eine Küche und ein eigenes Bett besitzt er jedoch immer noch nicht. „Ich habe für meinen Sohn so ein Rennwagenbett geholt. Das sieht aus wie ein Formel-Eins-Wagen. Erst habe ich auf dem Boden geschlafen, jetzt schlafe ich in dem Kinderbett, aber ich bin wenig zuhause und eigentlich immer unterwegs. Ich bin auf der Suche nach einer Küche und will meine Wohnung streichen und kinderfreundlich machen. Ich esse nie zuhause. Ich schlafe einfach nur da und haue ab. Das ist einfach nur eine Bude. Das Jobcenter bezahlt meine Wohnung.“

Auch wenn es manchmal klingt, als hätte er resigniert – André leidet sehr unter seiner persönlichen Situation. Er möchte unbedingt aus dem Teufelskreis der Abhängigkeit ausbrechen. Kraft und Hoffnung gibt ihm sein Sohn. „Ich will ganz schnell vom Käfig weg und da nicht mehr hingehen. Ich belüge mich aber auch selber. Wenn ich die Küche hab, dann will ich mich da eigentlich rausziehen und nicht mehr hingehen. Manchmal denke ich mir auch ‚Was bist du eigentlich für ein scheiß Vater?‘ Ich könnte meinen Sohn ja auch nicht wirklich zu mir nehmen, in die leere Wohnung. Und das möchte ich mit der renovierten Wohnung wieder etwas gut machen, sodass er öfter zu mir kann.“

Und der junge Vater hat noch einen weiteren Wunsch für die Zukunft: „Ich möchte auch bald wieder arbeiten gehen“. Er besitzt schließlich eine abgeschlossene Berufsausbildung. Zuletzt hat er als Schweißer gearbeitet.

Ob André in Zukunft in Wehringhausen bleiben will, weiß er allerdings noch nicht. Sein Verhältnis zum Stadtteil ist zwiespältig. „Ich würde mich fragen, ob das für meinen Sohn hier gut ist. Ich habe total Angst, dass er auch irgendwann da unten im Käfig landet, in 15 Jahren oder so. Das wäre mein schlimmster Albtraum, wenn er genauso da abhängen würde wie ich. Aber das ist ja noch weit hin. Ich finde gut, dass es in Wehringhausen günstige Wohnungen gibt und dass man stadtnah ist und doch etwas weg. Und hier ist immer was los.“

„Ich würde mich fragen, ob das für meinen Sohn hier gut ist.“

Wie die Zukunft von Wehringhausen aussieht und ob es den Treffpunkt am Käfig bald noch gibt, ist ungewiss. Viele unterschiedliche Faktoren bestimmen hier mit – insbesondere gegenseitiger Respekt, Toleranz und ein offener Austausch über die jeweiligen Bedürfnisse. Darüber hinaus sind die Verantwortungsübernahme aller Bewohner*innen sowie der Politik für das Handeln und Zusammenleben hier gefragt, um Veränderungen möglich zu machen. ←



Allah, der Allmächtige

Weltanschauungen in Wehringhausen

In Wehringhausen leben die unterschiedlichsten Menschen. Sie alle haben ihren ganz eigenen Blick auf die Welt, die Gesellschaft und das Zusammenleben. In der Reihe „Weltanschauungen in Wehringhausen“ werden Glaubens- und Religionsgemeinschaften vorgestellt, die sich mit ihren Institutionen in Wehringhausen verorten. Aber auch die persönlichen Weltansichten von Wehringhauser*innen sollen zur Sprache kommen. In dieser Ausgabe gibt es Einblicke in die Islamische Gemeinschaft der Bosniaken e.V., eine von zwei islamischen Gemeinden in Wehringhausen.



Von

Sepiedeh Fazlali-Rusert

Fotos

Jean Bürger (61, 65, 66, 69), Jan Eckhoff (62)





E

s ist Freitagmittag, kurz vor ein Uhr. Es regnet in Strömen. Ich laufe über die Lange Straße in Richtung Hauptbahnhof, überquere den Wilhelmsplatz um auf die Augustastraße zu gelangen. In einem unauffälligen Wohnhaus mit der Hausnummer 22 befindet sich der Eingang zu einer Moschee. Das einzige, was von außen auf die religiöse Funktion des Gebäudes hinweist, ist ein kleines Schild mit der Aufschrift „Islamische Gemeinschaft der Bosniaken e.V.“

Ich warte vor dem Gebäude auf Jean, mit dem ich hier verabredet bin. Er wird gleich Fotos machen, denn wir dürfen heute das Freitagsgebet besuchen. Ich beobachte die Menschen, die vorbeilaufen. Männer kommen aus allen Richtungen zur Moschee: alleine, in Zweier- oder Dreiergruppen. Es sind viele junge Männer, aber auch einige ältere Herren. Manche sind in Begleitung von Kindern. Und alle haben es scheinbar eilig.

Die Gemeinde wurde am 13. Oktober 1988 unter den Namen „Islamische Gemeinde der Muslime aus Jugoslawien in Hagen e.V.“ in Wehringhausen gegründet. Damals gab es nur 15 Mitglieder. Heute, kurz nach ihrem 30. Geburtstag und einigen Namenswechseln, zählt die „Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland – Gemeinde Hagen e.V.“ (IGBD) über 300 Mitglieder. Der aktuelle Name kam zustande, da jede muslimische Gemeinde in Deutschland einen Dachverband braucht¹ und der jetzige Imam sowie einige der ersten Mitglieder ursprünglich aus Bosnien stammen. Dennoch gehören Menschen aus dem gesamten ehemaligen Jugoslawien, die in Hagen und Umgebung leben, zur Gemeinde. Das Wohnhaus in der Augustastraße hat die Gemeinde 1997 gekauft und komplett saniert. Früher war hier ein griechischer Grillimbiss, nun befinden sich im Erdgeschoss ein Gebetsraum sowie mehrere kleine Vereinsräume. In der ersten Etage lebt der Imam, Hodža Rasim Žiga, die anderen Etagen sind vermietet.

Kurz nach 13 Uhr trifft Jean ein, der noch nie in einer Moschee war und gespannt ist, was er dort erleben wird. Wir gehen durch den Eingang und gelangen zunächst in einen Vereinsraum. Niemand ist da. Wir sind verwirrt, doch schon kommt ein Mann auf uns zugeeilt. Er weiß Bescheid, dass wir heute zu Besuch sind. „Hast du ein Kopftuch dabei?“, fragt er mich. Habe ich nicht, allerdings habe ich eine Mütze auf und einen langen Mantel an. Das ist in Ordnung, so bekleidet darf ich den Gebetsraum betreten. Wir werden in einen kleinen Vorraum geführt, in dem sich ein Schuhregal und eine Garderobe befinden. Alles ist voll, überall sind Schuhe auf dem Boden verteilt, Jacken hängen gequetscht an den Haken. Der Boden ist nass, da es draußen geregnet hat.

¹ Die IGDB-Gemeinde Hagen e.V. gehört zum IGDB-Zentralrat e.V.

Wir suchen einen einigermaßen trockenen Platz für unsere Schuhe und gehen schließlich weiter in den eigentlichen Gebetsraum. Der Raum ist schlauchförmig, klein und lang. Der Boden ist mit Teppich ausgelegt. Ich habe das Gefühl, ein großes, privates Wohnzimmer zu betreten. Das Gebet hat bereits begonnen. Es ist extrem warm und überall sitzen Männer. Am hinteren Ende des Raumes führt eine schmale Holztreppe auf einen Balkon, der auch mit Teppich ausgelegt ist. Dort oben sitzen in zwei Reihen dicht hintereinander Menschen. Vorne erwachsene Männer, hinten Kinder und Jugendliche. Wir steigen die Treppe hinauf, stehen zunächst an der Seite, wissen nicht wohin, denn wir können nichts sehen. Hier oben ist die Hitze noch größer als im unteren Teil des Raumes. Jean zieht seine Jacke aus. Ein Stuhl wird nach oben gebracht, auf den ich mich setzen kann und die Männer machen uns Platz, sodass wir gut nach vorne schauen können. Es sind ungefähr 70 Personen zum Freitagsgebet gekommen: sie drängen sich unten, oben und in einem Seitenraum, in dem die Betenden den Hodža zwar nicht sehen, aber immerhin hören können.

Ein Junge singt auf Arabisch Zeilen aus dem Koran. Der Hodža steht in seinem schlichten Gewand auf einer schön verzierten Empore. Er übernimmt das Gebet auf Arabisch. Die Männer im Raum knien nun. Ich setze mich auf den Boden, damit ich besser vom Balkon schauen kann. So ist es auch viel bequemer. Mir ist so warm, dass ich Jacke und Mütze ausziehen muss. Stattdessen lege ich mir meinen Schal über den Kopf. Nun lässt sich die Hitze besser aushalten.

Nach einem bestimmten Vers setzen sich die Gläubige bequem auf den Teppich. Dann spricht der Hodža einen längeren Teil auf Bosnisch. Die Kinder tuscheln, manche Männer hören zu, manche gähnen. Nun zitiert der Hodža auch auf Deutsch aus dem Koran: „Oh ihr Menschen... wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt... Der auffälligste vor Allah ist derjenige, der Ihn am meisten fürchtet. Allah weiß tatsächlich alles und es ist nichts vor Ihm verborgen.“ Es fällt ihm nicht leicht, den Text auf Deutsch vorzutragen und dennoch bin ich bewegt von den eindringlichen Zeilen: „Mit diesen Worten hat uns Gott, Allah, deutlich gemacht, dass die Unterschiede bei den Menschen so von ihm gewollt sind... Diese Vielfältigkeit können nur diejenigen begreifen, dessen Gewissen rein ist, ohne Vorurteile. Die Vorurteile kommen in der Regel wegen Egoismus, Selbstsucht und Hochmut... Aus diesem Vers schließen wir, dass die Freiheits- und Grundrechte des Menschen im Islam untrennbare Bestandteile dieser Religion sind, und dass niemand sie einschränken oder verweigern darf.“ Ich hoffe, dass diese Botschaft auch in das Bewusstsein der Menschen gelangt und sich in ihrem Leben und ihren Handlungen widerspiegelt. Nun folgt wieder ein Teil auf Bosnisch. Die Akustik im Raum ist gut. Der Hodža steht und trägt seine Predigt aus einem Buch vor. Dann dreht er sich zu einem turmförmigen Aufbau hinter sich, legt das Buch hinein und verharret mit dem Rücken zu den Gläubigen. Der Junge von vorhin übernimmt wieder das Gebet. Plötzlich stehen alle Männer auf und eine Art Choreografie beginnt: Der Hodža sagt etwas, die Gläubigen antworten. Sie lehnen sich nach vorne, richten sich wieder auf, beten, knien sich auf den Boden, stehen wieder auf. Alle drehen den Kopf nach rechts, dann nach links, zum Schluss streichen sie sich mit den Händen über das Gesicht und das Gebet ist beendet.

Jean und ich warten einen Moment und gehen die kleine Treppe hinunter. Der Hodža kommt auf uns zu, reicht mir die Hand und begrüßt uns freundlich.

**„Wehringhausen
ist der Ort unserer
Gründung und wir
sind sehr in diesem
Stadtteil verwurzelt.“**



→ Die Männer
sitzen dicht
gedrängt im
Gebetsraum
der Moschee in
der Augusta-
straße.



Der Hodža arbeitet hauptamtlich in der Moschee und wird über den Dachverband der Gemeinde finanziert. Jedes Gemeindemitglied bezahlt einen monatlichen Beitrag, freiwillig und in Abhängigkeit vom eigenen Einkommen, im Schnitt etwa 15 Euro. Fünfmal am Tag finden in der Moschee Gebete statt. Die Gemeinde ist sunnitisch ausgerichtet². Das Freitagsgebet ist das wichtigste und größte Gebet und dauert ungefähr eine Stunde.³ Auf meine Frage, ob er für das Gebet auch Texte vom bosnischen Dachverband nehme, antwortet der Hodža lächelnd: „Ich kann nichts aus Bosnien nehmen. In Bosnien ist die Situation ganz anders. Ich muss gucken, was in meiner Gemeinde passiert und was für die Menschen hier vor Ort wichtig ist.“ In den letzten Jahren sei es häufiger geworden, dass es wie an diesem Freitag auch eine Predigt auf Deutsch gäbe, da die „Jüngeren“ oftmals kein Bosnisch verstehen. Andersherum verstehen einige von den „Älteren“ jedoch nicht so gut Deutsch. Bei dem Gebet müssen daher verschiedene Bedürfnisse beachtet werden.

² In Deutschland leben rund 4,5 Millionen Muslime, von denen etwa drei Viertel Sunniten sind. Auch weltweit ist das Sunnitentum die mit Abstand größte Glaubensrichtung im Islam.

³ Der Freitag ist für viele Muslime der wichtigste Tag in der Woche, denn dann versammeln sie sich zum Freitagsgebet in der Moschee. Für Männer ist der Besuch des Freitagsgebets laut Koran verpflichtend, Frauen dürfen freiwillig teilnehmen.



Die Moschee steht generell allen Menschen offen und sie können jederzeit hereinkommen. „Bisher ist bei uns immer alles gut gelaufen“, erzählt mir Jakuf Džebo vom Vorstand. „Wir sind eine liberale Moschee“, betont er, „dennoch gibt es Regeln wie mit dem Kopftuch. Meine Frau trägt in der Öffentlichkeit auch kein Kopftuch, aber wenn sie hier ist, dann bedeckt sie ihre Haare.“ Ich nicke bedächtig. Jede Religion hat ihre Regeln und dies bedarf keiner besonderen Rechtfertigung. Für mehr Transparenz, Verständnis und eine stärkere Präsenz der Gemeinde als Teil der Wehringhausener Kultur hielte ich es aber für wünschenswert, wenn die Gemeinde Informationen auf ihrer Internet- sowie Facebookseite nicht nur auf Bosnisch teilen würde, sondern ebenso auch auf Deutsch. Dadurch könnte eine sichtbare Öffnung nach Außen und eine Brücke zum Austausch über Glauben gebaut werden. Beim Freitagsgebet habe ich viele neue Eindrücke gewonnen und freue mich, bald mehr über die Gemeinde zu erfahren.

Eine Woche später besuche ich daher den neunjährigen Amel, den ich während eines Besuchs im Islamunterricht der Moschee kennengelernt habe. Er hat sich zur Verstärkung seinen gleichaltrigen Cousin Benjamin, seine zwei Jahre jüngere Schwester Nejla sowie seine zwölfjährige Cousine Ermina mitgebracht, die gemeinsam mit ihm am Islamunterricht der Gemeinde teilnehmen.

60 bis 70 Kinder und Jugendliche von drei bis vierzehn Jahren besuchen immer samstag und sonntags am Vormittag den Islamunterricht der Gemeinde. Insgesamt gibt es drei aufeinanderfolgende Stufen, bestehend aus: 1. Anfänger*innen/Ilmihal, 2. Ilmihal/Sufara und 3. Kur'an/Ilmihal⁴.

Die vier Kinder sind schon seit dem Kindergartenalter regelmäßig in der Moschee und ihr Glaube scheint ihnen sehr wichtig zu sein. Sie erklären mir, dass sie an Allah, den Propheten, an seine Bücher und an Engel glauben. „Alles was passiert, passiert in Allahs Namen“, fügt Amel hinzu. Wenn sie zu Hause sind, dann beten sie manchmal alleine, ansonsten gemeinsam mit ihren Eltern oder am Wochenende zusammen mit den anderen Kindern nach dem Religionsunterricht. „Nach dem Gebet fühlt man sich immer so befreit“, erzählt mir Benjamin und fügt hinzu: „In den Weihnachtsferien konnte ich leider nicht hin, weil ich meine Beschneidung hatte, aber ich hoffe es geht bald besser.“ Zu Weihnachten haben die Kinder zwar in der Schule gewickelt, aber gefeiert wird an diesem Tag nicht. „Für uns ist das wichtigste Fest Bayram. Das findet immer im Sommer statt und verschiebt sich jedes Jahr um zehn Tage“⁵, sagt Amel. Die Familien besuchen sich dann gegenseitig, essen gemeinsam und die Kinder bekommen Geschenke, Geld und Süßigkeiten. Im Rahmen des Religionsunterrichts machen die beiden Jungen neuerdings eine Ausbildung zum Muezzin, also zum Gebetsausrufer, der das Gebet anleitet. Sie lernen dafür viele Koranverse auswendig. Für die Mädchen gibt es regelmäßig Frauenabende, auch gemeinsam mit Mädchen anderer Moscheen. „Wir waren in der marokkanischen Moschee in der Minervastraße, da gab es einen Frauenabend mit vielen spannenden Themen“, berichtet Ermina enthusiastisch. Auf meine Frage, was sich die Kinder sonst noch für Aktionen in der Gemeinde wünschen würden, ruft Amel begeistert: „Wir machen eine Hadsch⁶ mit der kompletten Moschee“. Die anderen Kinder lachen amüsiert.

⁴ Der Ilmihal ist ein islamisches Religionslehrwerk. Mit dem Lehrbuch Sufara kann die arabische Schrift erlernt werden und beim Kur'an-Unterricht geht es um das Erlernen der Verse und Gebete aus dem Koran.

⁵ Das Zuckerfest Bayram beendet den Fastenmonat Ramadan. Es gehört mit dem Opferfest zu den wichtigsten muslimischen Feiertagen.

⁶ Pilgerfahrt nach Mekka.

„Eine Freundin von meiner Mutter ist Leiterin einer Moschee und die Kinder haben zusammen eine Kaaba gebastelt und die dann siebenmal umrundet“ schlägt Benjamin vor. Ermina erzählt aufgeregt: „Ich war mal in einer Moschee in Witten. Die war richtig groß und schön. Es gab da auch eigene Waschräume. Der Raum, in dem die Kinder lernen, war richtig groß. Wir haben ja auch Bänke, aber die sind so klein und die hatten Tische, Bänke. Alle hatten einen Rucksack auf und wir hatten nur ein paar Bücher. Die Moschee war so toll und gut organisiert.“ Dass die jetzige Moschee zu klein ist, dieser Ansicht sind auch der Vorstandsvorsitzende Jakuf Džebo, seine Frau Enhada und der Hodža, mit denen ich mich an einem weiteren Tag zum Interview in der Moschee verabredet habe. Zwar gibt es in der Gemeinde allerhand Angebote wie den Islamunterricht, das Freitagsgebet, jeden Tag Gebete, alle zwei bis drei Monate finde zudem eine Gastpredigt statt, ein Eltern-Kind-Frühstück wird veranstaltet und die Gemeinde kommt zum gemeinsamen Fastenbrechen zu Ramadan zusammen. Im Sommer werden zudem Fußballturniere gegen andere Moscheen und ein großes Grillfest durchgeführt. Die Räumlichkeiten der Moschee sind allerdings sehr beschränkt und aufgrund der steigenden Mitgliedszahlen sucht die Gemeinde seit einiger Zeit nach einem Baugrundstück in Hagen. Spenden für den Neubau hat sie bereits gesammelt. Jakuf Džebo erklärt: „In neuen Räumlichkeiten soll ein Jugendzentrum entstehen, damit wir mehr Aktivitäten für Kinder und Jugendliche anbieten können. Außerdem brauchen wir dringend einen neuen Gebetsraum, der größer und schöner ist. Das ist auch sehr wichtig, wenn in der Moschee Hochzeiten stattfinden. Zudem hoffen wir, mehr Parkplätze anbieten zu können. Damit haben wir hier in der Auguststraße ein großes Problem“. Der Hodža fügt hinzu: „Wir haben zurzeit auch einen interkulturellen Austausch mit der evangelischen Paulusgemeinde und wollen in Zukunft gerne enger zusammenarbeiten. Am liebsten würden wir mit unserer Gemeinde in Wehringhausen bleiben. Das ist der Ort unserer Gründung und wir sind sehr in diesem Stadtteil verwurzelt.“ ←

Kontaktdaten der islamischen Gemeinden in Wehringhausen:

Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Hagen e.V. (Augustastr. 22)
Hagen Ehl-i Beyt Moschee (Bodelschwingplatz 1)

Tag der offenen Moschee:

Am 3. Oktober 2019, dem Tag der Deutschen Einheit, findet jährlich auch der „Tag der offenen Moschee“ statt, zu dem verschiedene muslimische Verbände in ganz Deutschland für interessierte Besucher*innen die Türen zu ihren Räumlichkeiten öffnen. Weitere Informationen zu teilnehmenden Moscheen gibt es unter tagderoffenenmoschee.de

Zur Autorin:

Sepiedeh Fazlali-Rusert gehört keiner Religionsgemeinschaft an. Sie lebt nach Werten und glaubt an die Liebe.

Notausgang

IZBNj-Islamska zajednica
Bošnjaka u Njemačkoj



Džemat Hagen

www.igbd-hagen.de

Die Pelmke

Wehringhausens Wohnzimmer



Ein Wehringhausen ohne das Kulturzentrum Pelmke ist heute kaum noch vorstellbar. Es ist nicht nur generationenübergreifender Treffpunkt, Kneipe, Kino, Disco, Konzert- und Vortragssaal oder Yogastudio – sondern für viele Menschen im Viertel auch so etwas wie ein erweitertes Wohnzimmer.



Von

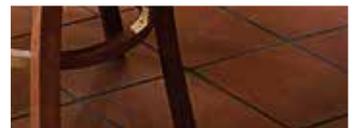
Saskia Busch, Karolin Daenhardt, Alexandra Bednorz

Fotos

Lenz Plonka (71, 72, 77) Roland Fechter (75)



Das Kulturzentrum Pelmke wurde 1987 in den Räumen der ehemaligen Pelmke-Schule eröffnet, die ein paar Meter weiter in neuem Gebäude als „Emil-Schumacher-Grundschule“ fortbesteht. In diesen mittlerweile über 30 Jahren diente die Pelmke, wie das soziokulturelle Zentrum im Viertel liebevoll genannt wird, schon so einigen Kohorten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als eine Art zweites Wohnzimmer neben dem heimischen. Manche von ihnen haben im Laufe der Jahre die Interessen oder den Wohnort gewechselt, doch nicht wenige verbringen auch heute noch regelmäßig ihre Abende an der Ecke Siemens- und Pelmkestraße. So ist die Pelmke mittlerweile nicht nur Kulturzentrum oder Kneipe, sondern ein pulsierender Beweis für ein generationenübergreifendes Miteinander, wie es dieses nur in einem Stadtteil wie Wehringhausen geben kann. Alle Menschen in Wehringhausen, ach was, in Hagen und sogar dem gesamten Umland, die sich ein wenig der alternativen oder linken Szene zugehörig fühlen, werden wohl abendfüllende Geschichten von der Pelmke erzählen können. Und der Vergleich mit dem Wohnzimmer, der kommt garantiert in nicht wenigen davon vor. Die drei Liebeserklärungen an die Pelmke in unserem Artikel bilden da keine Ausnahme...



Saskia

Sonntagmorgen, 11 Uhr. Der Saal ist schön dekoriert und überall riecht es nach frischem Kaffee, Brötchen und Rührei. Die Stimmung ist entspannt, Frühstücksatmosphäre – wie das große Familienfrühstück, nur ohne diesen ganzen Hick-Hack, den man von Familientreffen kennt. Ich sitze am Tisch mit Freunden und trinke meinen Kaffee. Ich lasse meine Gedanken kreisen. „Hier ist es schon schön“, schießt es mir durch den Sinn und ich erinnere mich zurück an eine Zeit, die noch gar nicht so lange vergangen ist...

Was haben wir nicht alles erlebt! Aus „Komm auf ein Bier in die Pelmke“ ist quasi mein Lebensmittelpunkt geworden. „In die was?“ – „In die Pelmke, das wird dir dort gefallen!“ Und dann wurde ich einfach eingepackt und mitgeschleift. Vielleicht etwas überfallartig, aber aus heutiger Sicht mit das Beste, was mir passieren konnte. Aus Bekannten wurden Freunde, wurde Familie. Aus einer x-beliebigen Kneipe wurde ein Wohnzimmer und später sogar ein Arbeitsplatz. „Die Pelmke“, sinniere ich, „die ist aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken.“ Ich hab mein Herz an sie verloren.

Klar, wie in jedem Wohnzimmer war auch hier nicht immer alles nur schön und rosig. Was haben wir uns hier auch mal in die Köpfe bekommen! Freundschaften und Beziehungen wurden auf die Probe gestellt, manche sind sogar zerbrochen, andere aber erst aufgeblüht. Gäste, Kollegen, wir alle konnten austeilen, einstecken – und haben uns immer wieder beruhigt und zusammen ein Feierabendbierchen gegönnt. So wurde stets fast alles wieder gut und die richtig geilen Zeiten überwiegen sowieso. Meine Gedanken kehren zurück ins Jetzt, ich bin wieder da, schaue mich um. „Und was hat sich hier alles verändert“, schießt es mir durch den Kopf. Die Renovierung vor ein paar Jahren war bitter nötig, frischer Wind, ein Tapetenwechsel. Sogas tut immer gut.

Ich schweife wieder ab, versuche mich an meine ersten Veranstaltungen zu erinnern, Konzerte und Lesungen. Damals war es ein Poetry Slam, der mich so richtig umgehauen hat. Sogas kannte ich nicht, ich war sofort in dieses Konzept verliebt. Was fortan nur noch „Slam“ genannt wurde, wurde zu einer meiner Lieblingsveranstaltungen – auch, als ich dann schon in der Pelmke arbeitete. Ich lernte viele tolle Menschen kennen, konnte sie teilweise ein Stück auf ihrem Weg in die Slammer-Szene begleiten. War haben die Bühne geschmückt, das Wohnzimmerfeeling war uns immer wichtig. Reinkommen und wohlfühlen. Kleine Deko-Elemente, nichts allzu aufwendiges, aber an der richtigen Stelle eine Pflanze und ein Sessel und schon konnte man merken, wie alles entschleunigt wurde. Ein dezentes Lichtbild rundete den Eindruck ab. Kurzer Soundcheck und dann für die Besucher da sein, ihnen einen schönen Abend bereiten: Wenn wir das geschafft hatten, war alles perfekt.

Der Kaffeeduft holt mich wieder zurück. Meine Freunde lachen, ich auch. Ich weiß zwar nicht wieso, aber Lachen ist immer gut und in der Pelmke eines der verbindenden Elemente.



Karo

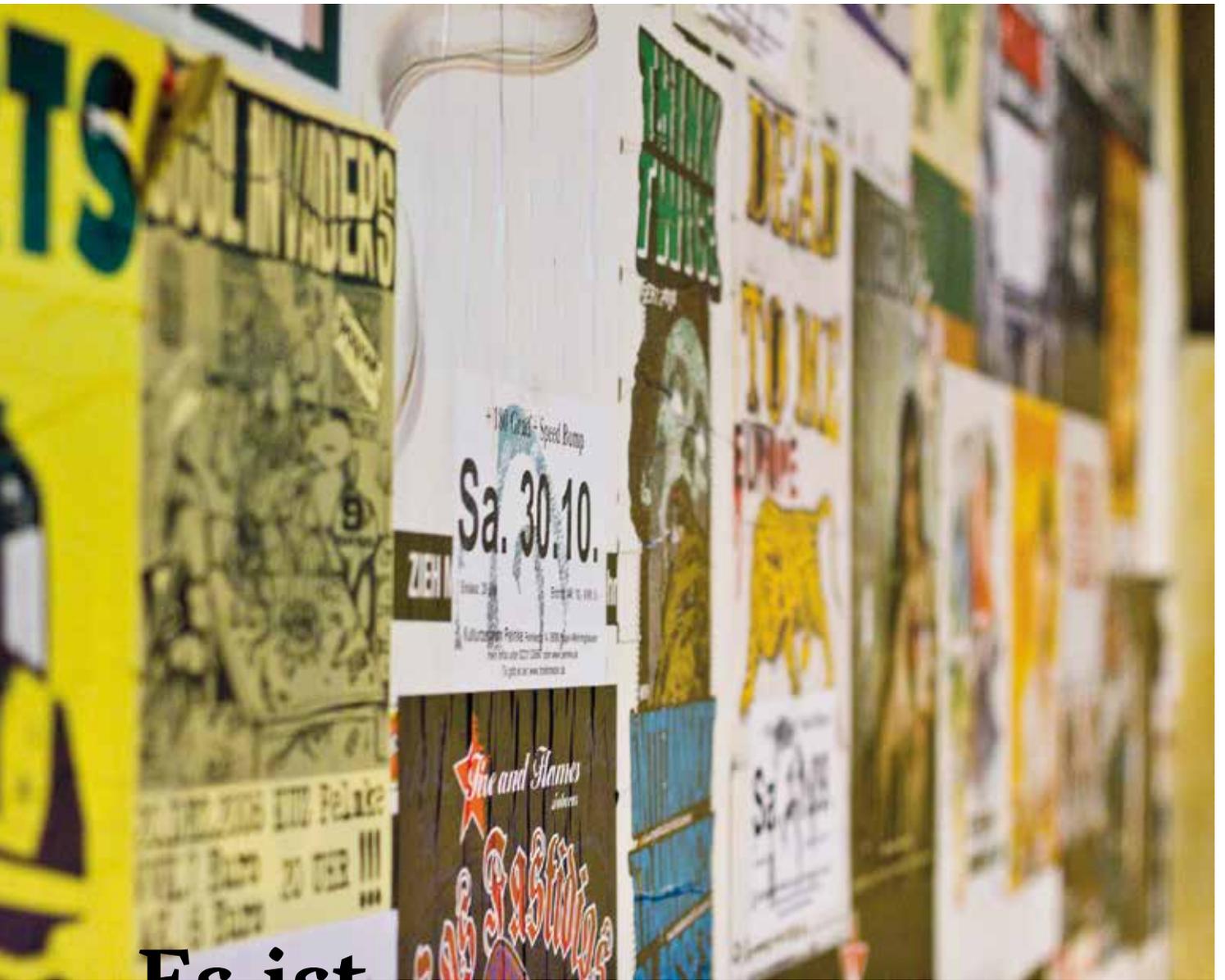
Eigentlich musste ich nicht lange überlegen, wie für mich ein Artikel zum Kulturzentrum Pelmke aussehen sollte. Schnell war klar, dass dieser wohl eher emotional geprägt sein würde. Wenn ich an die Pelmke denke, kommen viele Gedanken und Empfindungen zusammen, aber im Zentrum steht vor allem eine Bewegtheit. Und ich habe das große Glück, mich inmitten dieses Zaubers zu befinden, den ich als meinen Arbeitsplatz bezeichnen darf.

Um diese Bewegtheit im folgenden Text etwas greifbarer zu machen, muss ich etwas weiter ausholen. Das Kulturzentrum Pelmke als solches gibt es nun seit 1987 und es war vorher eine Schule. Noch heute darf ich Geschichten über die Zeit der katholischen Pelmkeschule hören oder Gäste berichten mir, wo sich ihr Klassenzimmer befunden hat. Nostalgie flutet unsere schöne Kneipe bei diesen Worten und schnell wird die Wertschätzung greifbar, sich nun so viele Jahrzehnte später immer noch in den Räumen befinden zu können, die nun auf so unterschiedliche Weisen genutzt werden. Zum einen haben wir da die besagte Kneipe, die jeden Abend geöffnet ist und die ich nicht nur als zweites Wohnzimmer nutze, sondern in der ich zusätzlich hinter der Theke Geld verdienen darf. Es gibt den Saal, in dem regelmäßig Veranstaltungen, wie Konzerte, Poetry Slams, Lesungen oder Discos stattfinden, der aber auch Raum für – unter anderem – Schach, Tango und Jonglage bietet. Ebenso wunderbar ist das hauseigene Kino „Babylon“, welches sich durch sein ganz eigenes Charisma, individuellen Charme und nicht-kommerzielle Filme auszeichnet. In den Räumen in den oberen Etagen finden schließlich Kurse für Yoga, Wing Tsun, Chor, Gymnastik oder Akrobatik ihren Platz. Dieses vielfältige Angebot macht die Pelmke bunt. Sie wird so zu einem Ort, an dem soziale Projekte entstehen, durchgeführt werden und wachsen können. Es ist eine stetige Bewegung vorhanden.

„Bewegtheit“ ist also der Begriff, der meine Einleitung schmückt und der meine Emotionen widerspiegelt. „Motion“, in dem Fall eine physische Bewegung, die mich selbst vor etwa zehn Jahren traf, als ich zum ersten Mal das Gebäude der Pelmke betrat. Zu diesem Zeitpunkt lag Nebel durch den Zigarettenqualm in der Luft, eine Kneipe, in der noch geraucht werden durfte.

Der Dunst legt sich mit rührender Wehmut in meine Gedanken, welche aber so leicht wie die Erinnerung ist, da sie so viel positives nach sich zieht. Bewegung im Laufe der Zeit, in der sich die Pelmke für mich zum zweiten Wohnzimmer entwickelt hat. Als ich bezüglich des vorliegenden Artikels gute Freunde gefragt habe, welche Gedanken ihnen in den Sinn kommen, so wurde eines deutlich: „Was wäre Wehringhausen ohne die Pelmke?“ Hier, wo Jung und Alt zusammen kommen und ein Geist spürbar ist, bei dem du das Gefühl hast, dass er sich auf alle Leute auswirkt, die dieses Gebäude betreten. Ein Geist, dessen stärkster Charakterzug ist, dass du sein kannst, wie du bist. Oberflächlichkeiten werden nichtig, denn es wird gut miteinander umgegangen. Was das Gefühl des Wohnzimmers impliziert? Wo fühlst du dich am wohlsten und welche Emotion füllt deinen Körper, wenn du zu Hause bist? Welchen Weg du auch gehst oder gegangen bist und ob du Wehringhausen verlassen hast, so wird für mich deutlich spürbar, gibt es diesen einen Ort, dem du unbewusst Treue geschworen hast, der für dich Schutzwall und Wert bietet. Die Pelmke bedeutet „nach Hause kommen“. Ob es einmal im Jahr ist und du altbekannte Gesichter siehst, die auf dich gar nicht so alt wirken, weil sie Vertrautes mitbringen. Ein Echo der Erinnerungen, die den Raum füllen und das Gefühl, als wäre man nicht schon seit zehn Jahren in Berlin. Oder ob es mehrmals die Woche ist, so wie bei mir. „Nach Hause“ kommt man gerne, die Pelmke ist für mich der Ort, der Personen in die Empfindung von Qualität und Quantität reißt, die gleichermaßen stattfinden können, in dem sich Bewegtheit und Emotionen ereignen.





**„Es ist
eine stetige
Bewegung
vorhanden.“**

Eine Bewegtheit, die nicht nur auf Vertrautem basiert, ein Raum für neue Begegnungen und endlose Geschichten, die man als Mitarbeiterin hautnah zu spüren bekommt. Die Pelmke bedeutet für mich auch, in einem wertschätzenden Team zu arbeiten, dessen Angehörige ich als Freunde bezeichnen darf, sowie meine Arbeitszeit mit ebenso wunderbaren Gästen zu verbringen. Meiner Meinung nach basiert dies alles auf einer reflektierenden Perzeption, einer sich gegenseitig wahrnehmenden Wertschätzung, die den Geist des Wohlfühlens so deutlich zeichnet und für mich etwas ganz Besonderes ist. Die Pelmke ist ein Ort, an dem ich Freunde gefunden habe und den ich als zweites Zuhause bezeichnen darf. Sie ist mehr Wohnzimmer als mein eigenes.

Alexa

Meine Geschichte mit der Pelmke begann vor einigen Jahren mit einem Poetry Slam, zu dem ich eine Freundin begleitet hatte. Mein erster Eindruck damals war direkt ein Gefühl des Willkommenseins.

Der Poetry Slam an sich war eine schöne Veranstaltung, von der ich so vorher noch nie etwas gehört hatte. Die Bühne war mit Teppichen und Stehlampen dekoriert und lies mich direkt eine Wohnzimmeratmosphäre empfinden. Es war schön, im Saal den selbst geschriebenen Texten der Personen zu lauschen, die mutig genug waren, sich auf die Bühne zu stellen.

Über die Jahre besuchte ich dann viele Veranstaltungen in der Pelmke wie Konzerte und Partys. Hinzu kamen lauschige Abende im Biergarten sowie zahlreiche Besuche der Kneipe. Wenn ich heute an die Abende, die ich mit Freunden in der Pelmke verbracht habe, denke, fällt mir direkt die zugerauchte Kneipe ein, als es damals noch kein allgemeines Rauchverbot gab.

Die Pelmke ist für mich nicht bloß ein Ort, an dem ich meine Freunde treffen kann, es ist ein Ort an dem ich mich wohl fühle – auch in Jogginghose. Durch die Policy der Pelmke, die unter anderem strikt gegen Sexismus und Rassismus steht, habe ich immer das Gefühl, gut aufgehoben zu sein und wurde noch nie dumm angemacht. Tatsächlich fällt mir kein anderer Ort ein, der die beiden Gefühle Spaß und Sicherheit für mich so vereint. ←

**„Mein erster
Eindruck
damals war
direkt ein
Gefühl des
Willkommenseins.“**



Ein leiser Abschied

Pelmke Noisette



Der Bedeutung der Pelmke als Wehringhausens Wohnzimmer wird in diesem Magazin ja bereits ausführlich im Artikel auf Seite 70 gehuldigt. Ganz entscheidend geprägt wurde die Wohnzimmer-Atmosphäre in den letzten Jahren dabei neben den Poetry-Slams insbesondere durch eine Konzertreihe: „Pelmke Noisette“.



Von
Jan Eckhoff

Fotos
Jan Eckhoff (81) Roland Fechter (79, 83)



S

teh- und Leselampen, Sofas, Teppiche, Tische und Stühle im Saal. Als am 8. November 2012 die Pelmke zu einem Konzert mit dem Kölner Songwriter „Hello Piedpiper“ einlud, war vieles anders, als vom Publikum erwartet. Doch nicht nur der eindrucksvoll dekorierte Saal sorgte für positive Verwunderung, auch der Termin (donnerstagsabends) und der Eintrittspreis (frei) sowie die musikalische Ausrichtung (Singer/Songwriter) ließen bei Hagener Konzertfans eine Art „Großstadteuphorie“ aufkommen.

„Es gab zu der Zeit ähnliche Formate in anderen Städten, insbesondere natürlich ‚TV Noir‘ in Berlin. Und wir dachten: Lass uns doch auch sowas machen“, erinnert sich Christopher Heimer, einer der beiden Initiatoren des Konzertes. „Wir haben da gar nicht groß überlegt, sondern einfach mal in der Pelmke nachgefragt. Wir hatten sogar überlegt, es nur in der Kneipe zu machen. Und dann war der Saal plötzlich so voll, auf jedem Millimeter standen Leute.“ Nick Placzek, der die Reihe zusammen mit Heimer startete, erinnert sich auch gerne zurück: „Ich kann das nur empfehlen: Wenn ihr eine Idee habt, fragt in der Pelmke nach. Die Infrastruktur ist super und die Leute haben Bock, was zu machen. Und dann kommen so viele Leute ... da wollten wir natürlich auch weitermachen.“

Und so war in der Pelmke die neue Konzertreihe „Pelmke Noir“ geboren. Noir? „Wir hatten uns ja an ‚TV Noir‘ orientiert, aber ohne Spiele, auf sowas hatten wir keinen Bock. Es sollte ein Konzert mit Sofa und Wohnzimmerlampe sein und das war eigentlich nur der Arbeitstitel, aber uns ist schließlich nix Besseres eingefallen“, gibt Christopher zu. Bis dann nach einiger Zeit in der Pelmke ein Brief aus Berlin eintrudelte. Das Team von ‚TV Noir‘ bat darum, für die Reihe doch bitte einen anderen Namen zu suchen, um eine Verwechslung mit ihrer Marke auszuschließen. Nach einem weiteren Brainstroming mit teils ziemlich absurden Vorschlägen sind wir irgendwann bei ‚Pelmke Noisette‘ gelandet. Das fanden wir lustig-ironisch und so hatte die Konzertreihe einen neuen Namen.“



Doch nicht nur der Name änderte sich im Laufe der Zeit. Während das Publikum bei den ersten Terminen eher jünger war, kamen zunehmend ältere Leute. „Das war damals eventuell nicht das Ding des jüngeren Pelmke-Publikums, denen war das wohl zu lasch“, zuckt Heimer mit den Achseln. „Aber so haben wir die Pelmke eventuell auch Leuten zugänglich gemacht, die man dort sonst nicht gesehen hätte.“ Dadurch, dass anfangs Tische im Saal standen, war dieser schnell sehr voll und viele Leute mussten gedrängt am Rand stehen. Daher wichen die Tische bald Stuhlreihen. Auch gab es anfangs eine Moderation und es wurde Gebäck angeboten, „aber das wurde nicht so angenommen, also haben wir es peu à peu gelassen.“

Bis Anfang 2015 trat neben einem überregionalen Headliner noch stets ein Support-Act aus der Region auf, was dann aber ebenfalls eingestellt wurde. „Irgendwann hatten wir einfach alle passenden lokalen Künstler durch und unsere finanziellen Möglichkeiten waren sowieso begrenzt. Die überregionalen Künstler mussten natürlich eine Gage bekommen, denen konnten wir schon nur das absolute Minimum bezahlen. Es ging dann noch immer ein Hut rum, der zwischen Haupt- und Vorband geteilt wurde, aber das war natürlich von den Gästen abhängig.“ Und die wurden mit der Zeit weniger.

Warum das so war, drüber kann Heimer nur rätseln. „2017 hatten wir eine große Durststrecke. Die Künstler waren gut, aber es kamen trotzdem kaum Leute, selbst das Stammpublikum kam nur noch unregelmäßig. Da bemerkten wir dann, dass sich das Konzept vielleicht überholt hat.“ Ein Eindruck, den auch Nick Placzek bestätigt: „Wir haben am Anfang einen Trend mitgenommen, da war ein Bedarf. Doch irgendwann hatten die Leute einfach keine Lust mehr auf das Konzept ‚Einsamer, trauriger Mann‘. Alles hat seine Zeit und die für Singer/Songwriter ist eventuell vorbei.“ So wurden nun auch Musiker*innen eingeladen, die elektronische Klänge auf die Bühne brachten. Heimer: „Wir konnten ja machen, was wir wollen, also haben wir Bands gebucht, die auch mal etwas Krach gemacht haben und nicht nur immer traurige Akustikgitarren – Hauptsache, es passte zur Wohnzimmeratmosphäre.“

Doch auch das konnte die Reihe auf Dauer nicht retten. „Man macht da was, das macht man gerne, macht Werbung, hat gute Künstler*innen auf der Bühne – aber dann kommen doch nur zwanzig Leute, da packt einen irgendwann selbst der Donnerstagabendblues“, gesteht Placzek ein. Noch dazu, wo sich die Reihe mittlerweile rumgesprachen hatte: „Irgendwann bekam ich 50 bis 100 Mails mit Bewerbungen. Pro Woche. Das kann man gar nicht mehr alles anhören, wenn man das ehrenamtlich macht und noch andere Projekte hat. Und da kam dann der Gedanke, es zu lassen.“ Dem kann Heimer nur zustimmen: „Wir haben es dann einfach still auslaufen lassen.“ Und so fand am 13. Dezember 2018 nach fast genau sechs Jahren und rund sechzig Konzerten zum letzten Mal „Pelmke Noisette“ in der Pelmke statt.

Was war denn euer persönliches Highlight in der ganzen Zeit? „Hm, das ist gar nicht so einfach zu beantworten“, grübelt Nick. „Ich bin froh, dass es zum Schluss mehr Richtung elektronische Elemente ging, das waren ganz neue Klangerlebnisse. Toll war aber auch immer, mit den Leuten nach dem Konzert noch zusammensitzen und wenn die dann sagten: ‚Ey Hagen ist ja gar nicht so scheiße, wie wir dachten‘, dann war da das gute Gefühl, was erreicht zu haben.“ Ein ganz besonderes Konzert gab es aber doch, betont Christopher: „Unser Festival im Oktober 2015. Da haben einige unserer absoluten Highlights der ersten Zeit noch einmal gespielt. Georg Kostron und sein Manager, das Utopian Orchester, North Alone... Wer da nicht dabei war, hat echt was verpasst.“ ←



„Hagen ist ja gar nicht so scheiße, wie wir dachten.“



Kreativ-Szene

→ Zu Beginn der Reihe standen im Pelmke-Saal sogar noch Tische und es wurde Gebäck gereicht.



Mit Stift und Zeichenblock aus Wehringhausen
in die Welt:

Rolf Escher

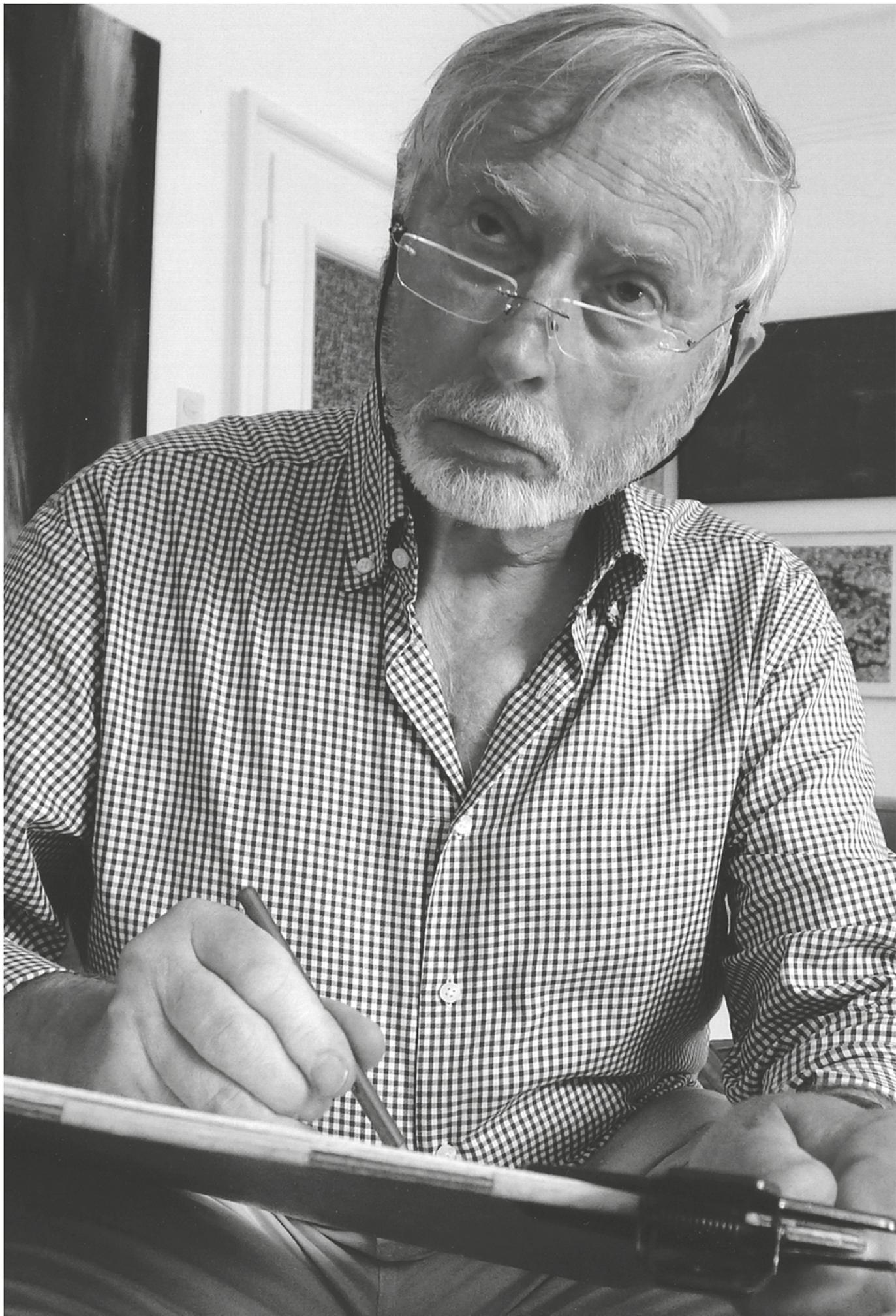


Er ist ein echter „Wehringhauser Junge“: Rolf Escher, Professor und international mehrfach ausgezeichnete Grafiker, wurde 1936 im Viertel geboren und wuchs auf der Lange- und Eugen-Richter-Straße auf. Heute zählt der Künstler zu Deutschlands wichtigsten Zeichnern und Grafikern.



Von
Willi Raderschatt

Fotos
Rolf Escher, privat



R

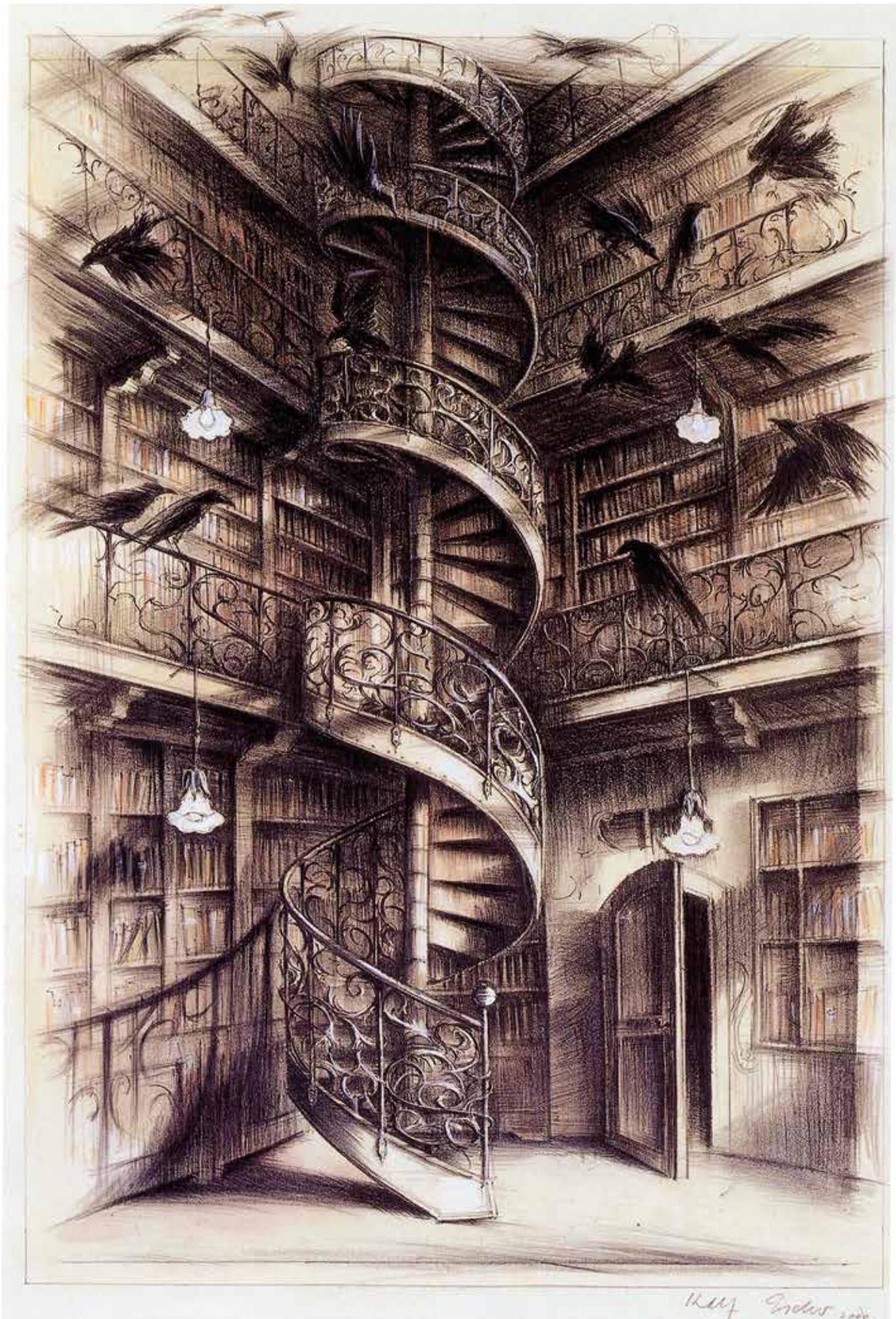
olf Escher besuchte erst den evangelischen Kindergarten in der Siemensstraße, danach die Volksschule an der Lange Straße. Nach dem Abitur am Fichte-Gymnasium an der Bergstraße studierte Escher von 1956 bis 1963 an der Kunstakademie in Düsseldorf sowie Germanistik an der Universität Köln.

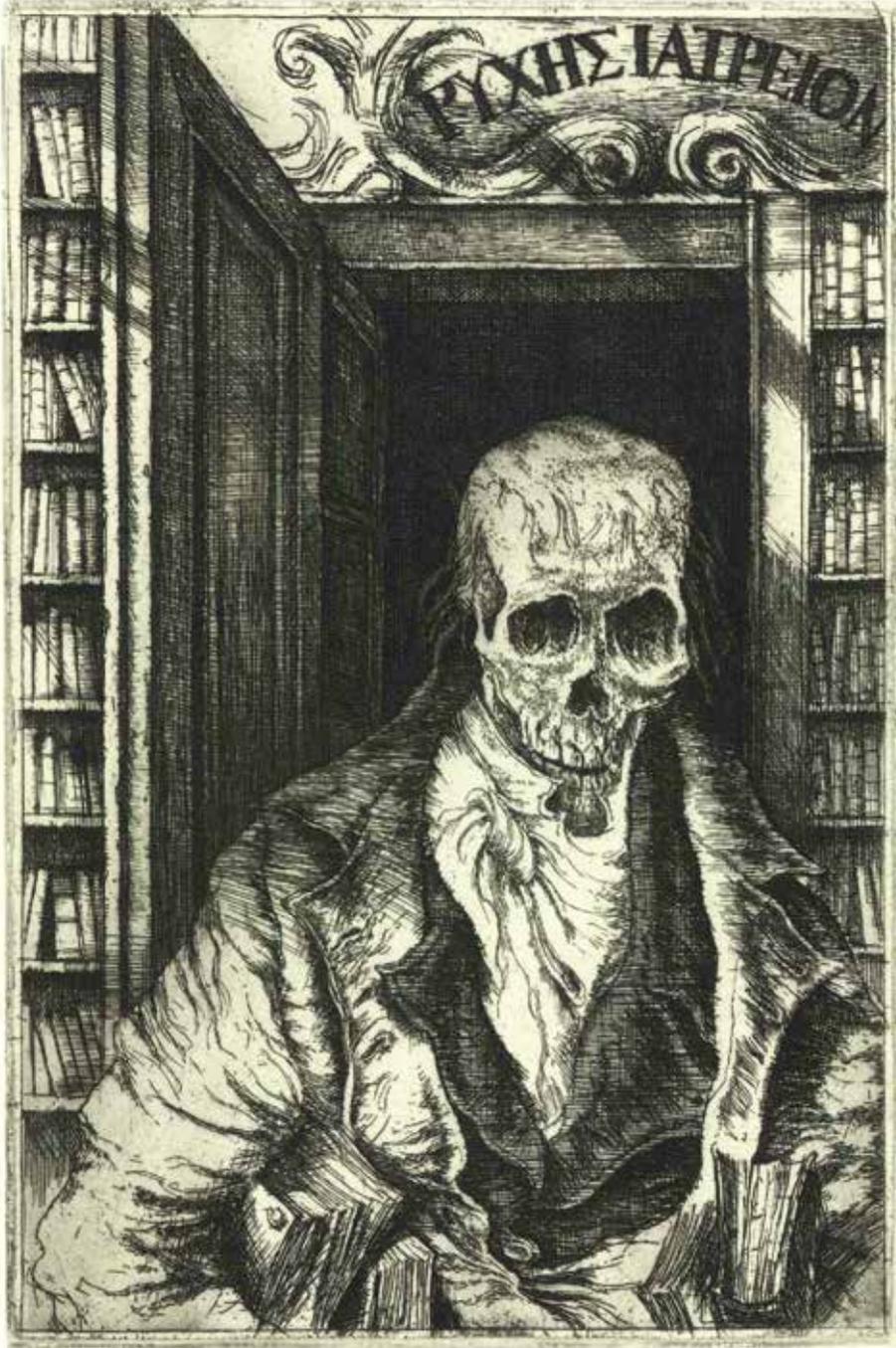
Nach dem Studium kehrte Rolf Escher dann als Lehrer für einige Jahre ans Fichte-Gymnasium zurück. In der väterlichen Malerwerkstatt an der Wehringhauser Straße 110, direkt gegenüber dem Verwaltungsgebäude der Hagener Stadtwerke, richtete er sich sein erstes eigenes Atelier ein. In dem gleichen Gebäude betrieb schon sein Großvater eine Huf- und Wagenschmiede. Heute existiert das Haus nicht mehr, auf dem Grundstück steht nun eine Tankstelle.

1968 zog es Rolf Escher nach Essen, wo er seine erste Radierwerkstatt einrichtete. Nach einer ersten Ausstellung im Jahre 1973 im Hagener Karl-Ernst-Osthaus-Museum waren seine Werke in vielen Museen der Welt zu sehen. Nur in Eschers Heimatstadt konnten sie seit nun über 40 Jahren leider nicht mehr bewundert werden. 1976 erhielt Rolf Escher schließlich eine Professur an der Fachhochschule Münster, bis in die achtziger Jahre wurden ihm mehrere internationale Preise verliehen.

Die prägenden Orte Europas wurden von Rolf Escher rastlos erkundet und gezeichnet. Mit dem Zeichenblock unter dem Arm und Stiften in der Tasche hat er Pariser Passagen, Berliner Hinterhöfe, Venedigs und Istanbuls Fassaden gezeichnet. Seit einigen Jahren arbeitet er an einem umfangreichen Zyklus von Zeichnungen und Aquarellen zur italienischen Hauptstadt Rom. In seinen „Bücherzeiten“ zeichnete Escher Darstellungen von historischen Bibliotheken und alten Folianten. Besonders erwähnenswert sind seine Arbeiten unter dem Titel „Kölner Fundstücke“, die nach dem Einsturz des Stadtarchivs der Domstadt im Jahr 2009 entstanden sind.

Die Domäne von Rolf Escher bleibt bei all seinem Schaffen aber das Stilleben: Diese Form der Bildgattung hat er intensiviert und mit virtuoser Strichführung zeichnet er Objekte und Orte. Seine Radierungen bestechen durch besonders tiefen Detailreichtum. Alte Koffer, alte Möbelstücke oder alte Bücher, denen die Zeit zugesetzt hat, erzählen durch seine besondere Art der Darstellung von gelebtem Leben. ←





Probleme

Helf Erker 2000



Impressum

089magazin wehringhausen

Viertel Kreativ-Szene Soziales

Ausgabe 2, Frühjahr 2019

Postanschrift/Kontakt:

089magazin c/o Wortpflege
Lange Straße 102, 58089 Hagen
info@089magazin.com, 02331/2045935

Herausgeber:

Michael Vollmer, Bachstraße 58, 58089 Hagen
mivo@089magazin.com

Verantwortlicher Redakteur:

Jan Eckhoff
redaktion@089magazin.com

Idee, Konzept, Gestaltung, Layout:

Natalie Potulski
grafik@089magazin.com

Die Stadtteilredaktion dieser Ausgabe:

Alexandra Bednorz, Andreas Friedhelm Arnold, Frank Raderschatt, Frank Schewe, Ina Flack, Jan Eckhoff, Karolin Daenhardt, Maik Schumacher, Marvin Holzmüller, Michael Vollmer, Natalie Potulski, Saskia Busch, Sepiedeh Fazlali-Rusert, Stephan Peddinghaus, Willi Raderschatt

Cover-Illustration:

Maik Fraiser
artstation.com/maikfraiser

Druck:

Domröse druckt GmbH, Schillerstraße 2A, 58089 Hagen

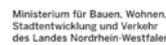
Auflage:

1.500 Stück sowie als E-Book auf 089magazin.com

Preis:

0,00 Euro, aber wenn du magst, spendier uns einen Kaffee: <https://paypal.me/089magazin>

Gefördert durch:



Danke

Die Pelmke, Dirk Göbel, Hagener Heimatbund, Ina Hedtfeld, Hans V. aus H., Michael Henseler (EWG), Nina Heindl, Petra Holtmann (ardenkuverlag), Stadtarchiv Hagen, Torsten Franke (Domröse druckt)

Mitmachen

Es geht weiter: Im Herbst 2019 soll das nächste 089magazin wehringhausen erscheinen.

Du schreibst, malst, gestaltest, fotografierst, organisierst gerne und/oder interessierst dich für unser Viertel?

Dann mach bei uns mit!

Die ehrenamtliche Stadtteilredaktion soll so vielfältig sein, wie es auch Wehringhausen ist. Alter, Geschlecht und Herkunft spielen keine Rolle. Nur für Rassismus, Sexismus und Extremismus ist bei uns kein Platz.

Interesse? Schreib einfach eine Mail an info@089magazin.com und wir laden dich zum nächsten offenen Redaktionstreffen ein!

Seit 48 Jahren
Die Druckerei in Hagen

DOMRÖSE
*dru*ckt GmbH

Farbe im Blut.

Offsetdruck · Weiterverarbeitung · Veredlung
Kataloge, Broschüren, Flyer, ABl-Zeitungen,
Visitenkarten, Briefbögen, Etiketten, Mappen usw.
Fragen Sie uns!

Eigene Digitaldruck-Abteilung im Haus!

DOMRÖSE *dru*ckt GmbH

Print- und Media-Service

Schillerstraße 2a · 58089 Hagen

Telefon (0 23 31) 91 98-0 · Telefax (0 23 31) 91 98-26

www.domroese-druckt.de · info@domroese-druckt.de

